

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deusscher Ostbund E.V., Wln.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich, einmal. Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden 30-Millimeter hohen der Geschäfts- und Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf 10-Millimeter 1.20 M.

Nr. 38.

Berlin, 19. September 1930.

11. Jahrg.

Der Ausfall der Reichstagswahlen und die Ostfragen.

Der Ausfall der am 14. September vollzogenen Reichstagswahlen hat für das Ostland mit für das Ausland eine große Überraschung bedeutet. Man war zwar darauf vorbereitet, daß infolge der miserablen Wirtschaftslage, der Not, die in weiten Kreisen des Volkes herrscht, und der Verbitterung, die infolgedessen große Volkschichten ergreifen hat und die sich zum Teil auch gegen die eigene Partei richtet, die Wahlen eine Stärkung der beiden radikalen Flügel zur Folge haben würde, aber daß der Umfassung so groß sein würde, wie es tatsächlich der Fall ist, hat kaum jemand angenommen.

Das Charakteristische der Wahlen besteht ja darin, daß die Nationalsozialisten es von 12 auf 107 Mandate gebracht, ihre Sitze also um das neunfache vermehrt haben, und daß die Kommunisten, die bisher 54 Sitze hatten, 76 errungen haben, also 22 mehr. Dieses Mehr entspricht einerseits dem Verlust der Sozialdemokratie, die von ihren 153 Sitzen 10 verloren hat, und andererseits der Mehrabgabe von Stimmen gegenüber der letzten Wahl. Es wurden diesmal nämlich 34 943 460 Stimmen abgegeben gegen 30 738 381 im Mai 1928. Alle bürgerlichen Parteien haben einen mehr oder minder großen Rückgang der Stimmen und Mandate erlitten, mit Ausnahme des Zentrums, das von 61 auf 68 Mandate gekommen ist und damit einigermaßen den Verlust bei der letzten Wahl ausgeglichen hat. Die Deutschnationalen, die bei der vorigen Wahl 73 Mandate erlangten, denen man aber die 3 Mandate des Verbundes und 2 Mandate des sächsischen Volksbundes zählen konnte, so daß die Zahl der Mandate 78 betrug und die bei der Reichstagsauflösung, nach der in den letzten Monaten eingetretenen zweimaligen Spaltung, noch 36 Mandate erlangt, hat 41 Mandate erlangt. Die Deutsche Volkspartei, die 45 Sitze hatte, ist auf 29 gesunken, die Deutsche Staatspartei hat 20 Sitze erlangt, während die in ihr aufgegangene Demokratische Partei 25 Sitze besaß. Die Wirtschaftspartei hat ihre 23 Mandate behalten, also an der ersten Anzahl abgegebenen Stimmen keinen Anteil gehabt. Die Bayerische Volkspartei ist

von 16 auf 19 gekommen, der Verbund hat 3 Mandate, die Deutsche Bauernpartei 6, die Konservative Volkspartei (Evangelische) 3, der Christlich-Soziale Volksdienst 14, das Deutsche Volksbünd (Schiele) 18 und die Hannoveraner (Wesien) 3 Mandate erlangt. Die Volksrechtsaufwertungspartei hat ihre bisherigen beiden Mandate eingebüßt. Im ganzen sind diesmal, da auf je 60 000 Wähler ein Abgeordneter entfällt, infolge der mehr abgegebenen Stimmen 575 statt bisher 490 Abgeordnete gewählt worden. Bis zum Umsturz betrug die Zahl der Abgeordneten ein für allemal 379.

Die jetzige Zahl der Abgeordneten ist viel zu hoch; die Hälfte genügt auch. Die Hälfte der Diäten könnte gespart werden. Für das jetzige Reichsparlament muß der Sitzungssaal des Reichstages umgebaut werden, da jetzt schon die Plätze unzureichend waren. Der Zusammentritt des Reichstages soll infolgedessen erst am 14. Oktober, dem verfassungsmäßigen letzten zulässigen Tage, erfolgen.

Der mit der Reichstagsauflösung erstrebte Erfolg ist nicht erzielt worden. Die Regierung Brüning hat im neuen Reichstag einen schwächeren Anhang als sie im alten besaß. Sie betrachtet sich nicht als geschäftsführendes, sondern als tatsächlich regierendes Kabinett, will infolgedessen trotz dieses Wahlausfalles nicht zurücktreten, sondern dem Reichstag seine bekannten Reformpläne vorlegen und die Entscheidung des neuen Reichstages abwarten. Es wird darauf ankommen, ob und was die bürgerlichen Parteien durch die Wahlen gelernt haben. Schließlich ist sich zu positiver Arbeit zusammen, so wird das Kabinett Brüning am Ruder bleiben können, und wenn die bürgerlichen Parteien in wichtigen Fragen sogar eine Einigung mit der Sozialdemokratie erzielen können, so wird die Regierung trotz der veränderten Parteiverhältnisse die Wahl-, Finanz- und unter Umständen auch die Reichsreform schaffen können. Bleiben dagegen die Parteien bei ihrer bisherigen Forderung, dann ist nicht abzusehen, was werden soll. Auch wenn seitens des Zentrums, dem ja der Kanzler angehört, Gerechtigkeit



Der schöne Osten: Schloss Sülz, Kreis Ol.-Krone, Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen.

belieben sollte, mit den beiden nunmehr stärksten Parteien zusammenzugehen, um wesentliche Mehrheiten herbeizuführen, dürfte der gute Wille sehr bald an der Möglichkeit, mit diesen Parteien zusammen die Probleme zu lösen, die es zunächst zu lösen gilt, scheitern. Critik dieser Fall ein, so ist nicht recht einsehbar, wie dann eine Lösung erfolgen soll. Zwar hätte die Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen mit den Nationalsozialisten ohne weiteres eine Mehrheit, aber praktisch ist mit dieser Mehrheit ja doch nichts anzufangen, da sich ja diese Parteien untereinander auf schwerste bekämpfen und bekämpfen. Ebenso könnte eine Reichsregierung gebildet werden, es trägt sich aber, inwieweit mit den Nationalsozialisten, die ja, ebenso wie die Kommunisten, Feinde des Parlamentarismus sind, praktisch-politische Parlamentsarbeit geleistet werden kann. Das muß abgewartet werden. Eine obermögliche Auflösung des Reichstages wird kaum in Frage kommen, weil, wenn nicht inwieweit veränderte Umstände eintreten oder ganz neue jugkräftige Wahlkörpern gegeben werden können, baldige neue Wahlen kaum anders ausfallen würden wie die jetzige. Es bleiben dann also nur drei Möglichkeiten: Entweder es wird mit dem Artikel 48 der Verfassung weiter regiert, was aber auf die Dauer kaum möglich ist; oder es muß eine regierungsfähige Koalition gebildet werden oder die Regierung muß sich auf weiteres mit wesentlichen Mehrheiten den Etat und ihre Vorlagen durchzubringen suchen. Reichskonkret Dr. Brüning hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg sofort am Morgen nach der Wahl Vortrag gehalten und tags darauf eine Kabinettstellung abgegeben. Er vertritt den Standpunkt, daß trotz des Wahlausfalles kein Kabinett im Amt bleibt und seine Geschäfte auf Reichstage und Reichspräsidenten übertragen. Stellung werde dann das Weitere abhängen. Brüning will dadurch zeigen, daß er den Dingen mit Ruhe und Kaltblütigkeit gegenübersteht. Eine Politik der Ruhe und Kaltblütigkeit, die frei sein muß von Rache wegen Vergangenheit und von Partei-Eigenschaft und Prestigehaltung empfiehlt auch der „Vorwärts“, und in gleichem Sinne hat der preussische Ministerpräsident Brauns die Lösung ausgedrückt, daß eine Koalition der „Rechten“ und „Linken“ den Ausweg aus dem Wirrwarr bilden müsse. Auch in den Blättern der bürgerlichen Parteien macht sich die Auffassung geltend, daß unter allen Umständen eine regierungsfähige Mehrheit durch ein verständiges Zusammenarbeiten der Fraktionen hergestellt werden müsse, um die jetzige oder eine etwa neu zu bildende Regierung nicht abhängig zu machen von einseitigem Radikalismus. Wo ein Wille ist, sollte also auch ein Weg sein!

Innenpolitisch ist die Lage ganz mißfälligermaßen außerordentlich ernst, und es wird nicht leicht sein, sie zu meistern. Offenbar wird, daß trotzdem Staatsklugheit und Kaltblütigkeit dazu führen, das Parlament praktisch arbeitsfähig zu erhalten und für die Forderung der strittigen Fragen eine mittlere Linie zu finden. Daß der jetzige Reichstag ein natürliches Ende findet, glauben wir nicht. Früher oder später wird er sich auflösen und neu verordnen sein, doch ist es dringend wünschenswert, daß die zur nächsten Reichswahl zunächst doch eine etwas längere Zeit vergeht.

Außenpolitisch sind die Sorgen des Wahlausfalles noch nicht abgesehen. Zunächst demnach erstaußerordentlich die ausländische Presse im großen und ganzen eine ruhige Haltung, wenn auch dadurch eine maßlose Überhöhung vor dem Erfolg der Nationalsozialisten zurücktritt. Die französische Presse, und zwar sowohl die der Rechten wie die der Linksparteien, sieht die Dinge wohl etwas schief an, wenn sie glaubt, daß deutsche Volk heute durch die Wahl zu erkennen geben wollen, daß die Politik der Verständigung mit Frankreich zu Ende sein sollte. Natürlich hat die Erkenntnis weiterer Kreise, daß der Ausgang für uns nicht tragbar ist und daß auf ihn das Wirtschaftsstreben, das wir jetzt durchleben müssen, den Hauptstoß zurückzuführen ist, zur Radikalisierung der Wählermassen beigetragen. Aber in erster Linie ist diese doch wohl auf innerpolitischen Fragen zurückzuführen. Uns Deutschen kann es immerhin recht sein, wenn im Ausland die Überzeugung Platz greift, daß das deutsche Volk den Youngplan nicht für erträglich hält und nicht geneigt ist, die einzige Ausbeutung zu dulden. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht die Ausstellung eines italienischen Blattes, das von förmlichen Standpunkten aus den Erfolg der Nationalsozialisten begrüßt. Es betont, daß endlich die Welt begreifen mußte, daß sich das deutsche Volk nicht dauernd ungunsten der sogenannten Siegermächte auslassen lasse. Es liegt nicht nur im Interesse der Geltung der Verhältnisse in Deutschland, sondern auch im Interesse Europas, daß der Friedensvertrag von Versailles abgeändert werde.

Für uns deutsche Ökonomen ist ja vor allem wichtig die Wirkung des Wahlausfalles auf Polen.

Da ist nun zunächst das nach dem Wahlausfall die polenfreundliche oder polenfeindliche polnische Presse überhaupt, ob sie polenfreundlich oder polenfeindlich gegenüber ist, die Verwerfung der nationalsozialistischen Wahlstimmen benutzen will, um bei den bevorstehenden Wahlen zum polnischen Sejm die eigene Partei zu stärken. Diese Zeitungen führen aus: Aus der Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen geht hervor, daß die polnische Presse recht gehabt habe, wenn sie gleich der letzten immer betont hat, daß die deutsche Regierung heute schon wieder von der gleichen Angstschweiß und dem gleichen Chauvinismus befeuert sein wie vor dem Kriege, daß sie insbesondere die Offiziere nicht respektieren, sondern die ihnen verlorengegangenen Objekte wiederhaben wollen, daß infolgedessen Deutschland gegenüber auch künftig keine Veröhnungspolitik getrieben werden dürfe, sondern daß im Gegenteil nur rücksichtslos

griffspolitik für Polen möglich sei und daß nur diejenigen Polen das wahre Interesse ihres Vaterlandes wahrten, die sich zu denjenigen Parteien bekamen, die eine rücksichtslose Bekämpfung des Deutschtums seit jeher betrieben haben und auch in Zukunft betreiben werden. Der Krakauer „Kurier“, der der Warschauer „Piłsudski-Retzung“ und des „Kurier“ in Warschau, die den rücksichtslichen Unruheherd der Welt und hofft, daß der Hitler-Sieg nun ganz Europa die Augen öffnen werde. Der unerwartete Stimmenzuwachs der ängstlichen Apostel der Rache und der Rache, der sogenannten Nationalsozialisten, und die Tatsache, daß im deutschen Parlament mindestens 250 rücksichtslos Gegner der Verträge von Versailles, Locarno und des Young-Plans an der Tagesordnung sind, die damit verbunden sind, inwiefern, beweist, daß alle diejenigen recht hatten, die immer wieder zur größten Verärgerung gegenüber Deutschland mahnten. Nun werde die ganze Welt einsehen, daß niemand anders als Berlin die Quelle der politischen Verfestung Europas sei, daß, solange dieser Herd tätig sei, die Welt zum Frieden nicht kommen werde. In Berlin werde die politische Weltanschauung gegen Frankreich und Polen und deren Verbündete eingeblasen. Nationalsozialisten und Kommunisten würden nicht einmal vor einem Bürgerkrieg zurückstehen, damit der „verfaulste Keim“ keinen Frieden erlange. Auf diese Gefahr müsse die Welt die Augen richten und unverzüglich Schritte zur Abwehr tun. Der Berliner Korrespondent des „Blattes“, Heller, fordert: „Man muß die Entente cordiale erneuert werden, um eine wahnsinnige Verfechtung gegen den Gegner, der sich zum Sprung aufstellt, zu organisieren.“

Inwieweit die taktischen Manöver der nationaldemokratischen und ihr gesinnungsgenommenen polnischen Presse bei den Wählermassen Erfolg haben, wird sich ja bei den Sejmwahlen sehr bald zeigen. Es ist nicht abzusehen, daß die meisten der Sejmmitglieder dem Ausbruch zur Folge hat, daß auch in Polen die Wählermassen selbst die Dinge ruhiger ansehen wie die Zeitungen. Wäre das nicht der Fall, so würde zweifellos die Ausrottungspolitik Polens gegenüber den Deutschen noch schlimmere Formen annehmen wie bisher und es würde somit das Deutschtum im abgetrennten Gebiet mehr oder minder stark unter dem Ausfluß unserer Verdrängungsmaßnahmen zu leiden haben. Selbst wenn sich jetzt noch ein Sejm bilden sollte, als es bisher schon war, die Radikalisierung des deutsch-polnischen Konfliktations-Abkommens und die Annahme des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch den Sejm zu erreichen. Zur neuen Piłsudski-Viktoria-Maßnahmen gegen die Führer der polnischen Opposition den Erfolg haben sollten, daß die liberale Mühle bei den Wahlen die scharfe Opposition aufweist und eine polnische Presse, die sich jetzt noch für die Sache des Friedens wird, ist eine völlige Verhängnis Polens mit Deutschland in den erwähnten und anderen Fragen zu erwarten. Daß dieser Fall eintritt, ist aber nicht wahrscheinlich.

War bisher schon die Presse der ganzen Welt erfüllt mit Auseinandersetzungen über die Abänderung unserer Offiziere, namentlich seit der bekannten Rede des Reichsministers Crecelius, so wird diese Frage in allerhöchster Zeit noch viel härter in den Vordergrund treten, einmal, weil sich die ganze Welt fragt, daß die Nationalsozialisten ihren Wunsch auf Änderung der Außenpolitik vor allem in der Offizierfrage zum Ausdruck bringen werden, zum anderen, weil das Potential aus dieser Befürchtung heraus sich gegen die Grenzabgrenzungsabsichten Deutschlands mehr noch als bisher bemerkbar wird, was ganz von selbst dazu führen wird, daß nicht nur in der deutschen und in der polnischen Presse, sondern auch in der Welt, sich sehr bald eine neue Offizierfrage nach härter in den Vordergrund treten muß. Auch das ist vom ökonomischen Standpunkt aus zu begrüßen. Wir haben ein dringendes Interesse daran, daß die Frage der Rückgabe nicht nur des Korridors und nicht nur Ostoberschlesiens, sondern der geraubten Gebiete überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommt, wenn die Zeit arbeitet in dieser Frage nicht unbedingt für uns, sondern man kann leicht aus der Verdrängungspolitik, die sich jetzt geltend macht, erkennen, daß die Auslieferung des Herrn Reichsministers Crecelius über die Offiziere, die viele in der ganzen Weltöffentlichkeit zu einem akuten Problem gemacht haben, begründet, was das auch in dem Sinne stützend empfunden worden sein und auch sonst einige diplomatische Schwierigkeiten zur Folge haben. Crecelius selbst hat betont, daß er gar nicht die Absicht gehabt habe, eine besondere politische Aktion gegen die Offiziere einzuleiten, weil er den augenblicklichen Standpunkt dafür nicht gehabt hätte, daß er sich auf einen solchen Schritt zu Reue und nichts Anderes ergreife, als was jeder rechte Deutsche denke. Das ist durchaus richtig und verständlich. Aber wir glauben, daß auf eine wirkliche praktische Lösung der Offizierfrage ohne eine sehr sorgfältige und systematische Vorbereitung nicht zu denken ist, wenn wir uns nicht mit ungenügenden, für uns deutsche Ökonomen recht bedauerlichen Entscheidungen begnügen wollen. Aber je richtig das ist, je falsch wäre es, die Offizierfrage immer härter zu stellen. Dieser Sejm, der sich in einem „Rückwärtschritt“ betrachtet werden muß. Das würde noch schlimmeres zur Folge haben. Die ganze Welt muß sich daran gewöhnen, daß das deutsche Volk sich unter keinen Umständen die ihm aufgewandene unmögliche Offizierfrage gefallen läßt, daß es hier unter allen Umständen eine Änderung herbeizuführen haben will, und zwar sobald wie möglich, und daß ohne diese Abänderung von einem Frieden in Europa und in der

Liebe Landsleute! Bestellt sofort das „Ostland“ neu für das vierte Vierteljahr!

Am Winterhalbjahr ist das Lesebedürfnis doppelt groß, darum bitten wir jeden Einzelnen unserer Leser, uns zur Förderung der ostmärkischen Sache in der weiteren Verbreitung unseres Heimat- und Kampfblattes zu unterstützen.

Jeder Leser hat sicher Verwandte und Bekannte, die das „Ostland“ noch nicht lesen. Er sollte sie veranlassen, das Blatt zunächst einmal für das kommende Vierteljahr zu bestellen. Das kostet ja nur 1,50 M. Haben sie das „Ostland“ erst einmal ein Vierteljahr gelesen, so werden sie es sicher nicht mehr entbehren wollen. Wer diesen Weg aus irgendwelchen Gründen nicht wählen will, der schicke uns auf einer Postkarte die Anschrift von Ostmärkern, die das „Ostland“ noch nicht lesen. Wir werden ihnen dann von hier aus Probenummern zuschicken.

Wenn jeder Leser uns nur drei neue Bezahler zuführen wollte, so wäre das für ihn nur eine kleine Mühe, für das „Ostland“ aber ein Bombenerfolg.

Denn die Auflage wäre dann mit einem Schlage verdreifacht, die Wirkung unseres Kampfes für die Ostmark, für die Zurückgewinnung der alten Heimat, für die Pflege der ostmärkischen Eigenart, für den Schutz der Deutschen in Polen, für eine gründliche Osthilfe zum Besten der Deutschen in der uns verbliebenen Ostmark und vor allem auch für eine gerechte und einigermaßen ansehnliche Entschädigung sehr viel größer, denn Ansehen und Einfluss eines Blattes hängen stark von der Größe seiner Auflage ab.

Das „Ostland“ ist heute unbestritten die größte und einflussreichste ostmärkische Wochenschrift ihrer Art, aber sie muß im Interesse unseres Ostens noch viel mehr verbreitet werden. Wenn das geschieht, dann können wir sie auch inhaltlich noch weiter ausgestalten. Darum, liebe Leser, helft uns! Ortsgruppen, führt den von der Verbandsernennung beschlossenen Pflichtbezug durch!

Sorgt dafür, daß in jeder ostmärkischen Familie das „Ostland“ ein fester Hausfreund ist.

Jeder Ostmärker muß am Kampf für die Ostmark sich beteiligen. Das muß geschehen durch die Sat. Durch Verbreitung des „Ostlandes“ kann das jeder auf die einfachste Weise. Darum bitten wir auch die Frauen und die Jungen, in dieser Weise sich in den Kampf für die ostmärkische Sache miteinzustellen.

Unausgesetzt erhalten wir mächtige Anerkennungen von Stadt- und Landkreismannschaften, von angesehenen Politikern und von zahlreichen Lesern. Immer wieder wird uns berichtet, daß letzteren das „Ostland“ geradezu ein Herz gewachsen ist und sie, wenn es kommt, über jede Nummer verfallen, um es von Anfang bis zu Ende zu lesen. Aus den Ostprovinzen erhalten wir immer wieder Dankbriefe für unser energisches Eintreten für wirtschaftliche und kulturelle Förderung, etwa im Sinne der glänzenden Anerkennung, die Herr Oberbürgermeister Gerloff-Potsdam-Bertha in seinem Vortrag an den Ostbund zu seinem 10jährigen Bestehen ausgesprochen hat. Wir werden auch künftig den Inhalt des „Ostlandes“ so gehalten und abwechslungsreich wie möglich gestalten und die Nachrichten aus der alten Heimat in noch größerem Umfange bringen wie bisher.

Dem demnächst zu Ende gehenden Roman „Das Gymnasium von Pungowo“ von dem berühmten Ostmärker Karl Wisse, in dem die Nationalitäten-Verhältnisse in der Provinz Posen in der Vorkriegszeit geschildert wurden, lassen wir einen

neuen Roman: „Auf verlorenem Posen“ von Otto Boris

eine packende realistische Schilderung des letzten Polen-Aufstandes und des verweissten Widerstandes der Deutschen.

folgen. In diesem Roman wird das Wesen und die Verschlagenheit des Posentums, die Grausamkeit der Deutschenverfolgung, die Vorbereitung des Polenaufstandes und seine satanische Durchführung in höchst dramatischer hinreichender Weise geschildert. Den Polen steht ein Mann gegenüber von gewaltiger Kraft, eine Art Urbauer, den die Polen am liebsten zu den Helden zählen würden, der sich aber mehr und mehr auf sein Deutschtum besinnt und den Kampf gegen das Posentum, ganz an sich gestellt, mit unerschöpflicher Kraft und Verwegenheit durchführt. Wir glauben, daß dieser höchst spannende, aktuelle Roman, der den Kampf zwischen Deutschtum und Posentum packender schildert, als es je geschehen ist, alle Leser auf das höchste interessieren wird und für viele Ostmärker, die das „Ostland“ bisher noch nicht gelesen haben oder ihm teilweise untreu geworden sind, ein Ansporn sein wird, es für das nächste Vierteljahr zu bestellen.

Die Bestellungen müssen möglichst noch vor dem 20. September bei der Post erfolgen!

Weshalb keine Rede sein kann. Die Verbreitung dieser Erkenntnis ist einer der wichtigsten Teile der Vorbereitung, die wir oben erwähnt, nötig sind, um eine gesunde Lösung der Ostfragen herbeizuführen.

bleibt das Kabinett bestehen, so ist u. a. die Osthilfe nicht gesichert. Die Nationalitätenpolitik der Deutschen ist, wie die Mittelparteien werden mindestens für sie eintreten, und wir hoffen, daß sich auch die Sozialdemokraten dafür erklären werden. Schlimm wäre es für den Osten natürlich, wenn eine arbeitsfähige, stabile Regierung nun nicht möglich wäre. Dann könnte der Fall eintreten, daß das Zustandekommen der für die Osthilfe notwendigen Vorlagen noch länger hinausgeschoben würde, und es könnte nur allen Dingen die Verteilung der für die Osthilfe notwendigen Mittel auf mindestens fünf Jahre, d. h. die konsequente und großzügige Durchführung der Osthilfe, gesichert werden. Diejenigen, die die Rettung des Ostens im Sinne Hindenburgs für unbedingt notwendig halten, werden gut tun, bei ihren Entschlüssen für die Gestaltung der Verhältnisse im Reichstage auch diese wichtige Frage im Auge zu behalten.

Die maßgebenden Vertreter fast aller Parteien haben ja, wie wir schon in der vorigen Nummer betonten, namentlich bei den großen Volkskundgebungen in Berlin im Sportplatz, aber auch bei den kleineren Versammlungen in der Reichshauspflicht und im Reichstag, die Wichtigkeit der Ostfragen betont. Sie werden die dabei gegebenen Verpflichtungen nun einzuhalten haben. Wenn in der ganzen Welt die Erkenntnis wächst, daß im Osten riesige Gefahren lauern, so wird der deutsche Reichstag, gleichviel wie er zusammengesetzt ist, sich der Aufgabe nicht entziehen können, in der uns verbliebenen Ostmark gesunde Verhältnisse zu schaffen, — damit nicht die Abwanderung der Deutschen noch schlimmeren Klüften eintritt und durch Verschärfung kinderbetriebl. polnischer Massen eine weitere Gefährdung und Slawisierung weiten deutschen Gebietes bis zur Ober- und darüber hinaus erfolgt. — und zugleich als festes Ziel unserer Außenpolitik die

friedliche Zurückgewinnung der uns entzogenen Ostgebiete zu betreiben, unbedacht einer vernünftigen Verhandlungspolitik mit den übrigen Großmächten. Gerade weil wir in absehbarer Zeit als entzweifelter Volk die Ostgebiete nicht zurückerobern können und weil wir auch keinen Krieg wollen, müssen wir an einer Verständigung mit den übrigen Großmächten auch weiterhin festhalten, da nur durch einen Spruch dieser Großmächte, die das neue Polen geschaffen haben, eine vernünftige Abänderung der Ostgrenze erfolgen und so die friedliche Zurückgewinnung der uns entzogenen Gebiete ermöglicht werden kann. Δ

Nicht wiedergewählte Abgeordnete.

Zu denjenigen Abgeordneten, die die Interessen des Ostens im Reichstage auf Grund beschränkter Sachkenntnis und großen Einflusses stets wirksam vertreten haben und nun nicht wiedergewählt worden sind, gehören die Abgeordneten Graf W. Karp (früher Landrat in Wolfstein), der von den Volkskonferenzen in Pommern aufgestellt war, und Universitätsprofessor Dr. Otto Herzog (fr. Dozent an der Akademie in Polen), der für die Volkskonferenzen in Ostpreußen-Rußland kandidierte. Ob von den Volkskonferenzen die Abgeordneten von Reußell und von Dörmig-Willda wieder gewählt werden sind, steht noch nicht ganz fest. Eherne steht aber, daß um die Ostmark sehr verdiente Abgeordnete Geheimrat Schulz-Bromberg nicht in den Reichstag zurück, da er infolge hohen Alters nicht wieder kandidierte. Von sonstigen bekannten Abgeordneten sind nicht wiedergewählt worden die volksparteilichen Abgeordneten Freireich von Rheinbaben und Dr. Mittelmann, die wiederholt Vorträge bei unseren Bundesversammlungen und sonstigen Versammlungen gehalten haben, sowie auch der frühere Erntungsminister Graf Rauten, von der Volkspartei Schlange-Schwinnen. Von den Demokraten ist u. a. Frau Elise Fieders nicht wiedergewählt worden.

Erledigung von Entschädigungs- und Beihilfsanträgen.

Auf unser Ersuchen teilt uns der Leiter der Restverwaltung für Reichsaufgaben, Abteilung C., der Abwicklungsstelle des Reichsentzündungsamtes, über den Stand der Entschädigungstätigkeit folgendes mit:

Von der Zeit vom 1. April bis zum 1. August 1930 hat die Restverwaltung für Reichsaufgaben insgesamt 1010 Schädigungsentschädigungsbeispiele mit 2116 490 RM. erledigt.

Mitunter entfallen auf Sachschäden 576 Fälle mit 18 417 721 RM., auf Wertpapier Schäden 434 Fälle mit 3 698 769 RM.

Von der Gesamtzahl der Schädigungsentschädigungsbeispiele betrafen 623 mit 13 818 870 RM. Fälle mit einem Grundbetrag bis

20 000 M., 387 mit 20 734 620 RM. Fälle mit einem Grundbetrag über 20 000 M.

Auf Grenzland-Ost und -Nord entfielen insgesamt 126 Sachschadensfälle mit 1 379 889 RM. Hierunter befanden sich mit einem Grundbetrag bis 20 000 M. 76 Fälle mit 263 040 RM., mit einem Grundbetrag über 20 000 M. 50 Fälle mit 1 116 849 RM.

An dem oben bezeichneten Zeitraum sind ferner 1872 Anträge auf Bewilligung von Beihilfen aus dem Härtefonds bearbeitet worden. Die Zahl der Bewilligungen betrug 489. Gezahlbt wurden insgesamt 1 615 899 RM. Auf Grenzland-Ost und -Nord entfielen davon 317 Bewilligungen mit 1 007 677 RM. Langloß.

Vergebllicher Wahlkampf der nationalen Minderheiten.

Kein polnisches Mandat.

Auch diesmal haben die Polen sich unter dem Namen Polnisch-Katholisch Volkspartei am Wahlkampf beteiligt und sind eine Fiktionserfindung eingegangen mit den anderen nationalen Minderheiten. Auch diesmal aber ist es ihnen nicht gelungen, ein Mandat zu erringen. Die nationalen Minderheiten haben zusammen 76 438 Stimmen erlangt. Das sind zwar mehr als zur Erlangung eines Mandats notwendig sind (60 000), aber diese 60 000 Stimmen müßten in einem Wahlkreis erlangt sein, und das ist nirgends der Fall.

Die polnischen Stimmen sind seit Jahren dauernd im Abnehmen begriffen. Im Jahre 1920 wurden im deutsch-gebliebenen Ost-Ober-Schlesien noch 51 000 Stimmen für die Polen abgegeben; diese Stimmenzahl sank im Mai 1924 auf 49 000 und im Dezember des gleichen Jahres auf 41 000. Bei den Reichswahlen des Jahres 1928 vermochten die Polen nur noch 30 000 Stimmen zu erringen. Es lagte also nicht mehr zu einem Mandatsmandat, deren die Polen bis dahin zwei besaßen. Der Verband der nationalen Minderheiten hat ebenfalls auch schon bei der letzten Wahl nur noch 70 000 Stimmen errungen. Da diese Stimmen aber in verschiedenen Wahlkreisen abgegeben wurden, so zerstückelten die Stimmen, ohne daß die Minderheiten ein Mandat gewonnen. Der Verband hat sich infolgedessen im Juni dieses Jahres an den Reichsinnenminister gewandt mit dem Ersuchen, das Wahlsystem ändern zu lassen, daß immer auf 60 000 Stimmen ein Mandat entfallen sollte, ganz gleich, ob diese Summe in einem oder in mehreren Wahlkreisen abgegeben seien. Der Reichsinnenminister hat jedoch keine Berücksichtigung gehabt, diesem Ersuchen zu entsprechen, einmal hätte das eine Gefährdung des Bestandes, und zum anderen wäre eine weitere Zersplitterung unserer Parteimeinungen die Folge gewesen.

Die Polen haben die meisten Stimmen auch diesmal wieder in Oberschlesien erlangt, nämlich annähernd 37 000. Zu dieser Zahl sind sie aber auch dort nur durch allerhand Täuschungen gelangt. So hat das Polentum unter Aufwendung großer Kosten eine große Anzahl wahlfähiger Polen aus dem Ruhrgebiet nach Oberschlesien entführt und dort auf Grund von polnischen Wahlstimmen wählen lassen. Diese Polen hatten sich vor der Wahl ihren Heimatsort als auf Reisen gehend angegeben, damit sie in Oberschlesien ihr Stimmrecht ausüben konnten. So sollte der Anschein erweckt werden, daß das Polentum im „Oppidum Schlesien“, wie die Polen sich ausdrückend pflegen, stärker sei, als es tatsächlich ist. Nachweisbar haben mindestens 20 000 Polen in Oberschlesien auf Grund falscher Stimmzettel gemeldet. — Ferner haben diesmal die Polen, und zwar nicht nur in Oberschlesien, sondern auch anderswärts, besonders in einer der reichsten deutschen Gebiete, darüber, daß ein solches Verbot der Polen auf Ostpreußen und speziell in Königsberg in starkem Umfange stattgefunden hat — deutschgedruckte Wahlaufsätze für die polnischen Kandidaten in großem Umfange an deutsche Wähler geschickt und damit die helle Empörung vieler deutscher Familien hervorgerufen. Die Stimmzettel haben die Polen ferner in einer der reichsten deutschen Gebiete dem Oberschlesischen Wähler „Wahlaufsatz im Anzeigenteil veröffentlicht, um auf Grund einer verlogenen Stimmungs-mache deutsche Wähler irreführen und sie zu bestimmen, den polnischen Kandidaten, namentlich aus Religionsgründen, ihre Stimme zu geben. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ regt sich mit Recht darüber auf, daß ein deutsches Blatt die polnische Wahlpropaganda auf diese Weise unterstützt hat. Auch wir müssen das schärfstens verurteilen.

Die Masuren sind zwar ebenfalls, und die Polen haben natürlich nur katholische Kandidaten aufgestellt, nichts desto weniger aber haben die polnischen Wähler auch den Masuren gegenüber die Religion zum Stimmzettel benutzt. Sie haben freilich das Konfessionelle aus dem Spiele gelassen, haben aber vielfach auf die Gottlosigkeit und Religionslosigkeit vieler deutscher Kreise und deutscher Parteien hingewiesen, haben den Masuren gegenüber in bekannter Scheinlichkeit — nämlich — betont, daß Polen und Masuren doch eines Volkstums seien, haben dann die Unzufriedenheit der Masuren mit den Verhältnissen, mit den Steuern usw. aufzuheben versucht, um so an die mit den öffentlichen Fragen so wenig vertrauten

kleinen Leute maßvoller Mutter Sprache heranzukommen. Seit der Wahlmischung steht der Masure aber ganz genau, darauf es ankommt und aus der Polen mit ihrer Werbung bemerken. Infolgedessen sind auch bei dieser Wahl keine polnischen Kandidaten in Masuren und im Ermland vergeblich gewesen. Die Bevölkerung dieser Gebiete, die, wie sie im Ermland katholisch oder in Masuren evangelisch ist, bleibt der Faltung getreu, die sie bei den glänzenden deutschen Wahlmischungen vor zehn Jahren an den Tag gelegt hat. Das ist eines der sehr erfreulichen Kennzeichen dieser Wahl in dieser Hinsicht zu unerfreulichen Wahlen.

Die Polen haben ihren Wahlkampf ein schweres Stück Geld kosten lassen. An ihrem Hauptkampfbild hatte man direkt das Gefühl, daß es ihnen auf Geld überhaupt nicht ankommt, wie schon die Entsendung von Tausenden aus Wäldern aus dem Ruhrgebiet nach Oberschlesien zeigt. Man muß sich infolgedessen fragen, woher sie das Geld genommen haben, um nicht nur den Wahlkampf für die polnischen Kandidaten in Masuren, sondern auch den für die Kandidaten der anderen nationalen Minderheiten, der ebenfalls verurteilt werden muß, zu unterstützen. Das diese Geld vom Fenster hinausgeworfen sein würde, weil ein Erfolg nicht zu erzielen ist, haben die Geldgeber sicher im voraus gewußt. Es muß ihnen also doch eine zu erzielende Nebenwirkung wichtig genug sein, um das Geld trotzdem zu opfern. Diese Nebenwirkung kann natürlich nur bestanden haben in der Aufpreisung und Aufwühlung der Bevölkerung in den gefährdeten Gebieten, die man dann langsam unter Kontrolle bringen kann. Es wird man bei unserer künftigen Politik gegenüber den Minderheiten nicht übersehen dürfen.

Und noch in einem anderen Punkte ist das Ergebnis der Reichstagswahlen für unsere Minderheitenpolitik von ganz außerordentlicher Bedeutung. Die Polen haben immer wieder die Freiheit, zu behaupten, daß in Deutschland mindestens zwei, wenn nicht gar mehr als zehn Millionen polnische Menschen leben. In den polnischen Zeitungen dieses wie jenseits unserer Ozeane treten das alle Augenblicke immer wieder, so oft dieser Unfug auch schon widerlegt worden ist. Er kann nicht dralliger widerlegt werden als durch das Wahlergebnis. Wenn trotz einer ganz ungläubigen Agitation die Polen zusammen mit Dänen, Finnen usw. nur rund 76 000 Stimmen aufbringen, so beweist das, wie verlogen die erübte Behauptung ist. Da bei uns außer den Männern auch die Frauen und neben diesen auch alle Jungen und Mädels über 20 Jahre mündig sind, so kann man annehmen, daß sich bei den Wahlen nur rund 15 000 Familien zu einer fremden Nationalität bekannt haben, und darunter können sich höchstens 13 000 polnische Familien befinden. Die Restzahl vieler Familien, wobei also selbst die Kinder unter 20 Jahren den Wahlstimmen hinzurechnen, kann nicht mehr als 20 000 Familien sein. Die polnischen Familien berücksichtigen sich also auf 120 000 Familien belaufen, worunter sich polnische höchstens 100 000 bis 110 000 befinden können. Nun kommen zwar die polnischen Zeitungen immer wieder mit dem albernen Märchen, daß die Zahl derjenigen, die sich zur polnischen Nationalität bekennen, sehr viel größer sei, als bei den Wahlen zum Ausdruck kommt, weil es sich vielfach um Arbeiter handle, die den deutschen Fehler fürchten und die deshalb entweder gar nicht ins Wahlregister eingetragenen der Wahl sich nicht polnisch zu wählen getrauten. Mit diesen Märchen können die polnischen Zeitungen aber höchstens — was mehr auch in der Hauptsache beabsichtigt ist — das Ausland täuschen, das die Verhältnisse im Osten und im Ruhrgebiet nicht kennt, können in deutschen Kreisen aber damit nur Feindschaft und verächtliche Abneigung dieser Lage erregen. Erstens müssen in Deutschland doch alle Leute, die das polnische Märchen glauben, der Wahrheit eine ausgezeichnete nationale Gelinnung besitzen und daß sie diese nicht nur bekennen, auch wenn das nicht ungefährlich ist, sondern daß sie das sogar demoralistisch bei jeder Gelegenheit tun, und daß sie deshalb nicht daran denken, bei den Wahlen anders zu wählen als polnisch, soweit sie wirklich nationalpolitisch gefasst sind. Es kommt hinzu, daß die Wahl geheim ist und daß sie am Sonntag stattfindet, daß also namentlich da, wo die Polen in größeren Massen angesetzt sind, unmöglich festzustellen ist, wer deutsch und wer polnisch gewählt hat, so daß also

Annmeldung der Emigrantsteuer bis zum 30. d. M.

Bekanntlich wird die Pflicht des Reiches zur Zurückzahlung der Emigrantensteuer auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens nicht ohne weiteres befristet. Es ist bedenklich, eine Entscheidung des Reichswirtschaftsgerichts über die Frage, ob die Emigrantensteuer unter das deutsch-polnische Liquidationsabkommen fällt, herbeizuführen. Sollte das Reichswirtschaftsgericht diese Frage bejahen, dann könnte die Annahmepflicht, die für die Geltendmachung von Ansprüchen auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens besteht, auch für die Emigrantensteuer gelten. Diese Frist läuft bekanntlich am 30. d. M. ab. Wer also einen Antrag auf Rückzahlung der Emigrantensteuer noch nicht gestellt hat, muß dies sofort tun, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, sich selbst zu schädigen. Wer vom Reichswirtschaftsgericht eine schriftliche Mitteilung darüber in Händen hat, daß sein bei diesem eingereichter Antrag auf Rückzahlung der Emigrantensteuer dort vorliegt, braucht anderer Erachtens einen neuen Antrag jetzt nicht zu stellen. Wir bemerken aber, daß dieser Hinweis unverzichtbar ist. Wer dagegen einen solchen Beweis für die Einreichung eines Antrages beim Reichswirtschaftsgericht nicht in Händen hat, wird gut tun, vorerwähnt auch beim Polenschiedskommissar in Berlin-Friedenau, Reichstr. 45/46, vor Ablauf dieses Monats einen neuen Antrag zu stellen. Verdrueß für einen solchen Antrag sind nicht notwendig. Es genügt ein einfacher schriftlicher Antrag auf Rückzahlung der Summe unter Angabe, wo, wann und in welcher Höhe die Emigrantensteuer letztendlich eingezahlt worden ist. Ist eine

Quittung darüber vorhanden, so empfehlen wir, beglaubigte Abschrift derselben beizufügen und mitzuteilen, daß die Urschrift der Quittung auf Wunsch zur Verfügung steht. Diese Urquittung muß also sorgfältig aufbewahrt werden, um sie jederzeit vorlegen zu können. Soweit eine Quittung nicht zur Verfügung steht, muß der Antrag, um die Frist zu wahren, trotzdem rechtzeitig eingereicht werden, die Quittung oder andere glaubwürdige Belege können ja nachträglich eingeholt werden.

Liquidationschäden beim Polenschiedskommissar bis 30. September 1930 anmelde!

Alle diejenigen offensichtlich Geschädigten, die unter das deutsch-polnische Liquidationsabkommen fallen, alle diejenigen vertriebenen Domänenpächter, liquidierten und auslitierten Anbieter und sonstigen Deutschen, deren Eigentum in Polen formell liquidiert worden ist, oder die sonst ihres Eigentums gewaltsam beraubt worden sind und hierüber Klage gegen den polnischen Staat eingereicht haben, müssen einen Antrag auf Entschädigung an den Polenschiedskommissar in Berlin-Friedenau, Reichstr. 45/46, bis zum 30. September d. J. richten, wenn sie nicht inzwischen vom Polenschiedskommissar die Nachricht erhalten haben, daß ihm die Schadensakte vorliegt und die Bearbeitung der Angelegenheit im Gange ist. Alle diejenigen, die, wenn auch unter polnischem Druck, freihändig verkauft haben, scheiden hierbei aus. Auf Anfrage sind wir bereit, Mitglieðern des Opfandes in zweifelsfällen Auskunft und Rat zu erteilen. (Zgl. „Ostland“ Nr. 36 S. 447.)

So beginnt das Flugblatt. Nun, die Antwort haben sie am 14. September erhalten. Trotz des krepelosen hysterischen Charakters der polnischen Wahlwerbung erlitt diese auch diesmal wieder eine glatte Pleite!

Ulißka oder Rojkolet?

Im Wahlkampf hat das Polentum in Oberschlesien das Zentrum wieder auf das schärfste bekämpft. Das Polentum hat dem Zentrum namentlich sein Jagdvergehen mit der Sozialdemokratie im Reich und in Preußen vorgezworfen und so die katholischen Oberschlesier, die sehr religiös sind, kopfschütteln zu machen gesucht. Ein Wahlaufsatz des Breslauer Erzbischofs betraf, der sich gegen den Klassenkampf richtete, für eine bestimmte Partei aber nicht eintrat, wurde vom Zentrum zu seinen Gunsten, von den polnischen Wählern aber zugunsten der polnischen Kandidaten ausgelegt.

Wenn das Zentrum etwas anderes behauptet, so tue es gerade das, wozu der Kardinal marn, es trage dazu bei, die Zersplitterung zu vermehren, unter der unser essentielles Leben und der ruhige Aufstieg so schwer leiden. Das Deutsche Polenblatt, der „Katois Echiyng“, bracht auf der ersten Seite ein großes Bild eines Seitenkandidaten des Warters Rojkolet. Das war natürlich eine Vergeßliche zwischen Ulißka und Rojkolet, die natürlich durchaus jungmännlich Ulißka aussähen. Ulißka ist nach Auffassung des Polenblattes ebenso ein Pol wie Rojkolet, freilich ein abgefallener, germanisierter. Um übrigen wird angedeutet, daß der „Dilat“ durch die äußeren Ehren, die ihm in reibem Maße zuteil geworden sind, und seine enge Verbindung mit den Kräften von „Recht und Bildung“ dem Sympathie des Volkes entfremdet hat im Gegensatz zu dem Porphyrier Rojkolet, der den ersten Eup des im Volke lebenden Geistes vertritt. Also für Rojkolet und gegen Ulißka und seine „katholische und kapitalistische“ Zentrumsparthei. Der Aufsatz des Polenblattes ist angeblich von einem Geistlichen geschrieben, der seinen Namen jedoch nicht nennt.

Schwerer Wahljammernstich zwischen Nationalsozialisten und Polen.

Im Dorfe Domsdorf, Kreis Witom in Oppomern, sollte eine vom polnischen Wahlkampfleiter Bauer geleitete Wahlversammlung des Polentums im Volksgarten abgehalten werden, für welche die Redner der durch seine deutschfeindliche Gesinnung vielfach bekannte Pfarrer Domanski aus dem deutschen Dorfe Jorkyem im Kreise Slaton gewonnen war. Als Domanski die Wahlrede in polnischer Sprache halten wollte, protestierten die anwesenden 50 Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei. Da die Deutschen sich trotz der herausfordernden Haltung der Polen nicht ergaben, die Wahlrede in polnischer Sprache verbat, wurde der Vortrag kurzweilig, nur noch eine deutschfeindliche Gekrächel und gestattete den Polen die Abhaltung der Wahlversammlung nicht. Durch fingierte Hilferufe wurden nach der Verarmung die Deutschen von den Polen im Dunkel der Nacht in einen Hinterhalt gelockt, überfallen und mit Taffen und Steinen schwer verletzt. Auf dem Schlachtfeld blieben ein schwerverletzter Pole und drei schwerverletzte Deutsche. Einmaliger Treffer traf an der Unfallstelle ein als im Polen bereits vor den ihre Kameraden zu Hilfe eilenden Deutschen die Flucht ergrißen hatten.

Das „Ostland“ als Werbemittel.

Die Zeitschriften des „Ostlands“ von Hamburger Bundestagung, sowie die „Ostland“-Nummern 35 und 36 geben eine, soweit der Vertrieb reicht, zu Werbezwecken für 20 Pf., beim Bezug von mindestens 10 Stück für je 15 Pf., bei mindestens 50 Stück für 10 Pf. ab. Die Nummern sind zu Werbezwecken besonders geeignet.

andere aus diesem Grunde die Polen gar keine Veranlassung haben, anders zu wählen, als es ihrer Gesinnung entspricht.

Doch die Polen, die sich zum Nationalpolentum bekennen, nicht den Mut haben, bei einer allgemeinen Wahl für einen Polen zu stimmen, wollen die polnischen Zeitungen sehr nicht recht behaupten. Sie geben vielmehr an, daß sich die von Deutschen abhängigen Polen der Wahl enthalten. Doch diese Behauptung ist nicht haltbar, ist, geht schon daraus hervor, daß gerade in denjenigen Wahlkreisen, in denen polnische Wähler in größerer Anzahl in Betracht kommen, die Wahlbeteiligung eine ungewöhnlich hohe war. Beträgt letztere an sich schon durchschnittlich 85 bis 90 v. H., so geht sie in denjenigen Wahlkreisen, in denen auch noch der nationale Kampf mit ins Spiel kommt, bis zu 100 v. H. Daraus ergibt sich die völlige Verlogenheit dieser polnischen Darstellung.

Der Unterschied zwischen der polnischen Wahlmännchenrechnung hinsichtlich der angeblich nach in Deutschland mohnenden Nationalpolen und den polnischen Wahlstimmen rührt vielmehr daher, daß die Polen einfach in Oberschlesien alles, was deutschpolnisch ist, auch wenn es sich um einen Deutschen handelt, bekämpfen und die Rechte der Deutschen schulen schickt, als Polen zählt, was wohl kaum eine kleine Unannehmlichkeit ist, doch es ebenso die Majoren als Polen zählt, die sich in der Abstammung bis auf den letzten Mann zum Deutschstum bekannt haben, daß es die katholischen Verbrenner des Ermland als angeblich vorgeratene Pole ansetzt, obwohl auch das Ermland vor zehn Jahren zu 90 v. H. deutsch gesinnt hat und daß es schätzungsweise das Dutzendbadende polnische Maffen in der Grenzmark Polen-Westpreußen, in Niederbesien, in der Pusch und in Rheinland-Westfalen angibt, noch dem in dem behaupteten „Ausmaße gar keine Rede sein kann. Bei jeder Wahl blamiert sich mit diesen Schätzungen das Polentum von neuem. Es ist aber bezeichnend für die polnischen Methoden, daß es sich dadurch von seinen Feinden gar nicht abdrängen läßt, sondern immer die ergründeten Verleumdungsmanöver im Gegenteil diese Vagen immer wieder bei der Werbung zu wiederholen, die Polen würden in Deutschland in einem Maße unterdrückt und verfolgt, daß sie nicht einmal frei ihre Stimme bei der Wahl abgeben könnten und dürften. Diese Lüge wird man nicht aus der Welt schaffen können. Aber die Verlogenheit dieser polnischen Darstellung darzutun, dazu muß das klägliche Ergebnis der Wahlen der Polen und der anderen nationalen Minderheiten in Deutschland immer wieder benutzt werden.

Die polnische Wahlhehe in Ostpreußen.

Die polnische Wahlpropaganda in Ostpreußen trieb laudbare Blüten. In ungläubiger Unanerkennung enthielten die Schlagblätter und Wahlaufsätze, daß der polnische Wahlhehe gegen die Deutschen. Es ist Zeit, sich in Gedanken zurückzuführen, mer boren sich nicht, daß wir uns heute in so laudbarer Rot und im Elend befinden. Die Schuld daran haben alle deutschen Parteien, die uns vor den Wahlen des Jahres 1928 mit Verleumdungen überhäufte, die aber keine davon gehalten haben. Warum ist unsere Lösung zum 14. September: Keine einzige Stimme den deutschen Parteien! Weg mit den Wahlen im Sozialkampf! Es ist unangelegentlich und haben die letzten bekannten Schlagblätter volksverhetzenden Inhalts auf die Straßen geteilt: „Cirbe Majuren! Wer belügt Euch?“

Mit besonderem Nachdruck entfaltete man die polnische Agitation in Masuren und im Ermland. „Wache auf, Ermland! Wache auf, Masuren! Stellt Euch Schulter an Schulter!“ Wie die „Völkische Zeitung“ berichtet, lief in Angs, Curoshien, Johannisburg und andern Orten mit polnischem Gebe besetzte Propagandisten in Masuren nachschleichen. Seit unangelegentlich und haben die letzten bekannten Schlagblätter volksverhetzenden Inhalts auf die Straßen geteilt: „Cirbe Majuren! Wer belügt Euch?“

Englische Enthüllungen über die Entdeuschung Polens.

Ein Geheimerlaß des Wojewoden von Pommerellen.

Der „Manchester Guardian“, ein sehr angenehmes, liberales englisches Blatt, veröffentlicht an hervorragender Stelle ein in den Besitz des Blattes gelangtes **polnisches Geheimdokument**, das, wie das Blatt hervorhebt, die von der deutschen Minderheit in Polen an dem Völkerbund gerichtete **Bekwerbe** rekonstruiert, daß die **polnischen Behörden** in der Anwendung des **Agar-Regierungsbeschlusses** durch politische und Rassenverschiedenheiten beeinträchtigt werden und gegen die deutschen Großgrundbesitzer

eine Ansetzungspolitik

treiben. In dem vom „Manchester Guardian“ veröffentlichten „strenu vertraulichen“ Schreiben des Wojewoden Camot von Pommerellen an den Präsidenten des Bezirkslandtages in Graubund wird dieser angewiesen, wie er bei der Entzignung großer Güter in den verschiedenen Grenzgebieten im Jahre 1930 vorgehen soll.

Der „Manchester Guardian“ stellt darauf hin, daß aus dem Schreiben hervorgeht, daß das Bezirkslandamt einen Plan der Entzignung im Interesse der Agrarreform allein entworfen hatte, daß die „Sicherheitsbehörden“ damit jedoch nicht zufrieden waren und eine Revision des Planes verlangt hatten, damit er als Waffe gegen die deutsche Minderheit verwandt werden kann. Das Blatt kommt zu dem Schluß,

daß das Schreiben eindeutig beweist, daß die polnische Landreform ganz und gar auf Grund politischer und militärischer Erwägungen entworfen worden sei. Es sei bemerkenswert, eine so große Rolle besonders strategische Erwägungen bei der Bildung der Agrarpolitik spielen.

Der „Manchester Guardian“ weist ferner darauf hin, daß die polnische Regierung in ihren Antworten auf die Petitionen der deutschen Minderheit stets betont habe, daß sich die polnischen Behörden bei der Anwendung des in Frage kommenden Gesetzes nur durch wirtschaftliche Erwägungen leiten ließen und daß deutsche und polnische Landbesitzer gleichmäßig behandelt würden. Das Blatt betont, daß jede Diskriminierung gegen die deutsche Minderheit eine Verletzung des von Polen unterzeichneten Vertrages ist, der die Rechte der Minderheiten unter die Garantie des Völkerbundes stellt. Der „Manchester Guardian“ bemerkt,

das eindeutige polnische Vorgehen kamme in einem geeigneten Augenblick. Es wird, so erklärt das Blatt, in Zukunft schwerer sein, die polnischen Bemerkungen, daß die Agrarreform unparteiisch durchgeführt wird, hinzunehmen. Hier ist eine Angelegenheit, die zu anderen der Völkerbundsrat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat.

In dem langen, vom 22. Dezember 1929 aus Thorn datierten Geheimdekret des Wojewoden Camot an den Präsidenten des Bezirkslandtages in Graubund wird die Anweisung erteilt, daß der Kreisbezirk mit einem nationalbewußten polnischen Element besiedelt werden muß.

„Die Befestungen in diesen Bezirken, die Deutschen gehören, müssen in der Regel in der Frage der Entzignung unter Artikel 5 freigerlassen behandelt werden als andere. Geringe Ausnahmen können zwar gemacht werden, jedoch nie mit Vorbehalt, zugunsten der deutschen Wäls; denn dieser Teil der deutschen Bevölkerung kann leichter assimiliert und in Zukunft dazu benutzt werden, die Ziele des Staates zu fördern.“ — Die Grenzbezirke, wie Rottbusch, Berent, Stargard, Dirschau, Mewe, ein Teil des Bezirkes von Schwedt, ein Teil des Bezirkes Graubund, die Bezirke Obau, Ronin und Sempelburg müssen von Polen besiedelt werden, insbesondere innerhalb einer Zone, deren Breite zwischen zehn Kilometer breiten Zone. Der in druckbarer Hand befindliche Befehl in diesem Gebiet muß vermindert werden gemäß Artikel 5 ohne irgendwelche Rücksicht auf seinen wirtschaftlichen Wert oder auf die Haltung der Eigentümer. Der Bezirk muß die Anträge der großen deutschen Güter auf Sonderbehandlung zurückweisen. Der Teil von Pommerellen, durch den der sogenannte Korridor geht, innerhalb einer Zone der größten deutschen Besitztümer gläubiger werden. In der Nähe der Grenze in den Bezirken von Graubund und Schwedt, zwischen Graubund und Jablonow und in der Richtung Caskowicz-Gruppe müssen alle deutschen Güter innerhalb einer, von der Grenze an gerechnet, 15 km breiten Zone nach Artikel 4 behandelt werden.

Ausnahmen dürfen nicht gemacht werden, da der Generalstab die Pflicht hat, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes Graubund und seine Nachbarhaft stark zu besetzen, insbesondere gegen Norden und Nordosten bis zur ostpreussischen Grenze.

Der Bezirk von Thorn, innerhalb eines Radius von 20 Kilometern, muß durch eine polnische Bevölkerung in den Dörfern gesättigt werden, da Thorn der Sitz der oberen Behörde ist. Das Maß, in dem Güter in diesem Gebiet verteilt werden, muß höher im Jahre 1930 festgesetzt werden. Der Bezirk Rottbusch ist der deutsche Einfluß am weitesten und härtesten ist, muß ebenfalls in den Plan für 1930 zur Verteilung der Güter eingeschlossen werden. In der Behandlung der Anträge gemäß Artikel 5, die von den deutschen Besitzern in diesem Kreis gestellt werden, muß sich das Bezirksamt vom Grundabzug der geringsten Verteilung (d. h. an die Deutschen) ohne Rücksicht auf die augenfällige Ver-

jaltung oder die Verwaltung der Güter leiten lassen.

Die Eisenbahnlinie von Bromberg nach Dirschau oder Caskowicz, die von hervorragender strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist, muß unbedingt für den Eigentum geben, das sich größtenteils polnischen Händen befindet. Das diesem Grunde mußte die deutsche Minderheit in der Anwendung des Gesetzes beeinträchtigt, dieses Jahr parzelliert und zum größten Teil zur Verfügung der Siedler gestellt werden.

Abgesehen von diesen Erwägungen muß, so heißt es in dem Schreiben weiter, der Präsident des Bezirkslandtages besondere Aufmerksamkeit den deutschen Landbesitzern zuzuwenden, die durch ihre politische Tätigkeit einen verheerenden Einfluß (!) ausüben oder die den dem dem Separatismus (!) fördern. Der Präsident muß sich dies vor Augen halten, wenn er die Ausnahmevorträge prüft oder wenn er die Namensliste der zu Enteignenden vorbereitet. Gegen diese Deutschen soll seine Politik so rückfahriglos wie möglich sein. Unter keinen Umständen darf ihnen gestattet werden, ihre augenfälligen Besitztümer unerwartet zu behalten.“ — Das Geheimdekret schließt:

„Wegen der Notwendigkeit, die oben erwähnten politischen Erwägungen vollkommen geheimzuhalten, dürfen die militärischen Gründe, die die Methoden und die Art der Regelung beeinflussen, unter keinen Umständen enthüllt werden. Es wird daher stets notwendig sein, Gründe departementalen (örtlichen) Charakters zu finden, die bei der Entscheidung in den verschiedenen Fällen Einfluß gehabt haben. Unter keinen Umständen und unter keinerlei Vorwand dürfen die politischen Erwägungen in den Akten des Bezirkslandtages erkennbar werden.“

Dem Schreiben des Wojewoden Camot ist eine Liste der Landbesitzer beigelegt, die eine Regelung gemäß Artikel 5 nachgefolgt haben. Die Liste enthält ferner eine politische Beurteilung der betreffenden Personen sowie die Namen der Deutschen, die in die „Kommissionsliste“ für 1930 aufgenommen worden sind. Diese Enthüllungen haben in der Presse in der Welt große Überraschung hervorgerufen. Sogar die deutschen Zeitungen ohne Unterschied der Partei, z. B. auch das „Berl. Tagebl.“, wie auch die des Auslands haben die Mitteilungen in großer Aufmerksamkeit sehr ausführlich gebracht und zum großen Teil auch sehr energisch dagegen Stellung genommen. Für uns, die wir die polnischen Methoden kennen, bietet die Enthüllung gar keine Überraschung. Sie ist ferner nicht der Welt das Geheimnis, daß die Agrarreform im polnischen Staatsgebiet schon offen ausgehen worden, daß dieses sogenannte Agrarreformgesetz vor allen Dingen bemerkt, den deutschen Großgrundbesitz in den ehemals preussischen Gebieten nach und nach zu enteignen. Großdem begrüßen wir die Enthüllung des „Manchester Guardian“ mit großer Genugtuung, weil sie, aus einem englischen Munde kommend, ganz anders beachtet wird, als bei uns. Der Bericht befindet sich der deutschen Seite handelt. Die Stellungnahme des liberalen englischen Blattes ist so klar und so klar, daß wir ihr wenig hinzuzufügen haben. Wir hoffen, daß die Veröffentlichung auch in den Kreisen des Völkerbundes die nötige Beachtung findet und daß der polnischen Gewaltpolitik gegen den allseitigsten deutschen Grundbesitz im abgetretenen Gebiet ein Ende gemacht wird. Der obige Enthüllung beweist, wie notwendig eine baldige Regelung der Ohnmacht ist. Wird sie auf die lange Bank geschoben, so politisieren die polnischen Behörden diese Gebiete vollständig und schaffen dadurch neue Schwierigkeiten größter Art für die endgültige Regelung dieser Frage.

Die deutsche Agrarbeschwerte vor dem Dreierausfluß.

Der im vorigen Jahre vom Völkerbund in Genf eingeleitete Dreier-Ausfluß, der die deutsche Minderheitsbewegung gegen die polnische Regierung wegen mißbräuchlicher, gegen den deutschen Grundbesitz gerichteter Anwendung der Agrarreform zu prüfen hat, ist seine Vertagung während der gegenwärtigen Völkerbundstagung in Genf fest. Der Ausfluß besteht aus einem Delegierten Persiens (!), der den Vorsitz führt, und aus Vertretern Englands und Italiens. — Nach dem neuen Verfahren in Minderheitsfragen, wie es auf der Madrider Ratstagung 1929 festgelegt wurde, ist der Dreier-Ausfluß verpflichtet, über das Ergebnis seiner Arbeiten auf jeden Fall dem Völkerbundsrat Bericht zu erstatten.

Befestigt den neuen Kalender!

Die Landesverbände und Ortsgruppen bitten wir dringend, schon jetzt und auch nachdrücklich Befestigung für den „Öffentlichen Zeitungskalender“ für 1933 zu machen und uns baldmöglichst zukommen zu lassen. Der Kalender ist in der Verteilung befreit und soll nicht mehr im Herbst erscheinen. Es wird aber dringen, müssen wir die Befestigungen in Händen haben, da wir bei dem fest billigen Preise nicht mehr drucken können, als bestellt sind, weil sonst der finanzielle Verlust zu groß wäre. Daraus, liebe Landesleute, heißt aus tatkräftig beim Vertrieb des neuen Kalenders, der wieder sehr reichhaltig sein wird!

Der junge Ostmärker



1930

Monatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt der Jungscharen im Deutschen Ostbund.

9. Folge

Ins Jungschwarzbuch.

Die Heiden tot . . .

Das Volk in Not . . .

Ein feste Burg ist unser Gott . . .

(Gedenkpruch von einem Gefallenen-Denkmal in Thüringen;
gesehen in der Steinkirche in Scharffeld bei der Ostmarkgedenkfeier.)

Die achte Scharfeldwoche.

1. Wie es war.

Wir hatten liebe, liebe Freunde aus uns nahe verwandten Jungscharen in unserer Mitte. Einen Jungen und ein Mädchen, den Oberprimar Wilhelm und die Hausdokterin Edda. Als Gäste des Deutschen Ostbundes und unserer Scharfeldreise bei uns und nach der Woche in Berlin und Potsdam, in Magdeburg und Fidebodem, in Braunschwieg und Kassel, in Leipzig und Dresden, in Götting und Breslau, und haben dort mit den Kameraden Stadt und Landschaft, Mittelalter und Neuzeit, Kunst und Wissenschaft, Technik und Verkehr studiert, haben mit offenen Augen und hellem, aufnahmefähigem Geist heimatisches Leben und Wesen betrachtet und waren dann in Scharfeld in altbewährtem Gemeinschaftsleben mit uns zusammen. Die morgens und abends uns tagelange mit uns in gemeinsamer Arbeit, fröhlich und begeistert mit uns, hin und wieder auch traurig; mußte doch zwischen den Scharfeldern hin und wieder bei Meinungsverschiedenheiten in üblicher Weise von dem Jungscharfsführer auch mal aufgeräumt werden. Aber das lüftet nur die Fremdbildung, sofern die Jugend gesund ist. Und dann war bei uns unter lieber Danziger Grund, der Städtische Bernhard Schulz, unter lieber Hardt, dem wir fortan noch oft begegnen werden.

Die Anwesenheit dieser Gäste gab der Scharfeldwoche besonderen Ton, ersten wie fröhlichen. Wir übrigen waren bis auf unseren „Vorbereitungsführer“ Eddabaum aus Hamburg und Bernhard Drankman aus Schweinmünde durchweg „alte Scharfelder“; mit Rückstuf auf unsere neuen Freunde war die Eimerübung in diesem Sinne erfolgt. Alle, die an diesen Scharfeldwochen teilnahmen, Gerhard und Hildegard wie Irini, die es auch auf ihre bis sechs Scharfeldwochen gebracht haben, umkreiste der große Schirm der Freundschaft; auch Irini laggenhaft in ihrer historischen Angehörigkeit zu Scharfeld. Es fehlten aber unsere Getreuen: Franz Lüdtke und Georg Röhr. Und es fehlten so viele alte Kameraden, die meinem Ruf nicht folgen konnten. Sie alle haben Grüße gesandt und mögen ihre dankbare Grüße wieder entgegennehmen, besonders Arno Methner, der einst dem engsten Scharfeldkern angehörte. Es fehlten die geistigen Mitführer, Edda und Röhr, und somit war es diesmal das Mal besonders schwer für mich, zumal es vom ersten bis zum letzten Tag aufwärtig regnete, kühlte und groß, so daß wir jeden Morgen in den Schuträumen vom morgens bis abends hinein müssen und dennoch frieren durften. Die Kleider wurden nie trocken, von den Schuhen wuschen wir lieber gar nicht reden.

Und dennoch ist diese Woche unvergessen: weil Wilhelm, Edda und Hardt bei uns weilten und uns an ihre Erlebnisse teilnehmen ließen, uns ein Vorbild gaben von Treue und Klarheit; weil Hardt, dieser heimatsüchtige Danziger, dieser so junge Mensch, aber hinterlegte Heimatkinder und Redner, unser Mitarbeiter und Mitkämpfer geworden ist; weil Oberlandesgerichtsrat Dr. Thiene und Frau vom Vorstand des Landesverbandes Hannover-Braunschwieg, die letzten drei Tage an unserem Gemeinschaftsleben teilnahmen; weil der geliebte Vorstand des Landesverbandes Hannover-Braunschwieg, der Leiter der Ehrenvorsitzende Landrat a. D. von der Wense mit Gattin, am Sonnabend zu uns kam, um in der Abschiedsfeier mit uns vereint zu sein und die von ihnen anerkannte Bedeutung der Scharfeldwochen ausdrücklich zu betonen.

Die Arbeit erledigte sich in der angekündigten Form. Alle Scharfeldkinder behandelte der Einfluss deutscher Kultur in Polen, Bernhard Schulz sprach überaus fesselnd über die Lage Danzigs, ich entwickelte die Vertragsgesetze: Von Versailles bis zum neuen Plan, „Weitzersfeldkriege“ — deutsche Kriege — Ostmark, deutsches Agrarprogramm und Ostmark, Monatschrift der Ostmark-Landeshauptstelle, Ostmarkprogramm der Reichsregierung und der preussischen Regierung.

Wie mir auch dieses Mal versichert wurde, interessieren diese, mitten im Gefährden zugehenden Vorträge sehr, besonders, über einflussreich wurde aber auch gesagt, daß diese Vorträge außerordentlich anstrengend, wenn man ihnen genau folgen und die doch nicht

gewohnten Probleme erschaffen will. Obwohl ich selbst an einem Tage wegen hoher Erregung versagte, ist doch reichliche Arbeit geleistet worden. Ich wünschte, daß ich einmal ein längerer Zeitraum zur Behandlung dieser so überaus schmerzigen Stoffe, die mit Schlammorten ja nicht zu erledigen sind, zur Verfügung hätte. Mir kam es darauf an, immer wieder herauszufinden, daß alle wirtschaftlichen Probleme, die uns heute bedrücken, in der Ostmark murren und daher jedes planmäßige Angreifen eines solchen Problems schicksalhaft für die Ostmark ist. Es gilt hier ungeheuer viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Selbst die tüchtigsten der Teilnehmer waren bisher noch nicht an eine solche Wurzelschaltung des Ostproblems herangekommen. Aber schließlich, wo sollten sie auch solche hören, da die Behandlung dieser Probleme sich in der fachwissenschaftlichen Literatur vollzieht und von der Tagespresse in der freilich meist ausgezeichnet geleiteten Handelszeitschriften von den flüchtigen Feiern, zur Geltung gelangt.

An einem Abend hörten wir ostmärkische Sagen und Gedichte. Heinz Röhr, der aus eigenen Schöpfungen, wenn einmal stille Stunden aufkommen wollten, dann las ich mir aus dem Buch „Sagen über alte Volksweisen“. Einmal traten mir in fröhlichen Beteiligung mit einer großen Gruppe 13jähriger Mädchen und Jungen, die schließlich von unseren Lieben umhüllte Wiederholungen verlangten. Wir bildeten aber auch einen kleinen Chor; sechs- und achtmalig haben wir gesungen. Wir übten abends noch Theater und erholten uns auch lustige Geschichten. Die Steinkirchenfeier am Freitag war wohl die eindrucksvollste, die ich bisher erlebt habe; nicht nur, daß sie eindrucksvoll kein Lied, alles war himm. Der letzte Abend galt der Ostmarkvererbung in der Gemeinde. Heinz Röhr sprach eigenen Vortrags und ergießt die Hörer nachher mit einem prachtvollen Ostmarkbild, das ihm einst gelang. Irini und Arno Röhr, Ruth Welschplatz einigten ihre dunklen und hellen Stimmen im Dreieck. Hardt sprach während über Danzig, der junge Wilhelm in erster Reihe über das Erlebnis. Ich entwickelte ein Bild der gewaltigen Ostmark. Wir tanzten jubelnd zwei Volksreize, und alte und neue Lieder erklangen. Das Scharfeldbild wurde aber dieses Mal das Wandertier von Meta Pöschke, dessen Melodie und Begleitung ich fand. Die Gemeinde Scharfeld war mit etwa zweihundert Personen, wir Ostmärker infolge unseres Besuchs mit rund 60 Alten und Jungen vertreten. Es war eine würdige Abschiedsfeier.

Am Heim umgibt uns allgewohnte, heimliche Verlobung der Heimat, alterer Bäume, die mit Geranien und Schnerz, schliefen, daß der berühmte Ostmarkkarpentier irgendwohin fortgerufen war. Ich muß auch nicht, wo er geblieben ist. Die schlafenden Fälle traten ein. Es blieben Heringe übrig. Die, die früher darin Spikenspieleungen vollbrachten, waren Abschieden gekommen, indem sie ihre Leistung von ihnen auf uns stellten. Jochen winkte den vorertraten Kartoffelmenagen ab. Gerhard Schneider und Heinz Röhr trafen sich etwas unter Anfehen, wenn sie nicht durch die Scharfeldkinder, sondern Konflikte über überreichende Aufmerksamkeiten Gerhard Sieberts, die in dem so überaus lieblichen Leipziger Dialekt erfolgten, in ihrer Betätigung beeinträchtigt wurden. Die von alterer gewohnten Beobachtungen fielen aus. Eigentlich kein gutes Zeichen. Ihre Voraussetzung ist ganz gleichmäßig harmonische Fröhlichkeit. An dieser Woche bildeten sich momentane Spannungen an, die zu beilegen und die Harmonie aufzulösen meine Aufgabe war. Ich habe mich sehr Mühe gegeben, wieder zum Sieg. Junge Menschen müssen auch fröhlich sein; wie sollten sie sonst im Alter sein. Es gehört Wille und Glaube dazu, ein fröhlicher Mensch zu sein. Nur fröhliche und jugendhafte Menschen werden unsere Heimatziele durchsetzen können. Ein fröhlicher Mensch ist der harmonischste Mensch, der die höchste Frucht in der Arbeit, der Scharfeld, im Abwinden aller Schwierigkeiten, der Gröste im Unglück und im Schmerz. Wir können alle fröhlich sein und dennoch in tiefem Ernst Schicksale tragen und meistern, was uns Ostmärkern Gebot ist.

Aus Scharfeld scheiden ich immer schmerzlich. Dieses Mal war es besonders schwer, weil man glaubte, vielleicht nicht wieder dort hinkommen. Aber denen, die einzig sind, leuchtet doch immer wieder, nicht immer wieder, nützt sich erhellend immer wieder.

Scharfeld

Arno Hoffmeister.

Steinkirchweiler.

Verklangen war die 8. Schulungswoche. So laut und fröhlich wie sie gekommen waren, all die jungen Otmärker, um in erster Arbeit mitzuhelfen an dem Wiederaufbau ihrer Heimat, so still waren sie wieder gegangen. Es war wohl eine Woche, wie selten eine, reich an schöpferischer Arbeit, gemeinamen Schauens und gemeinamen Erlebens. Drum ist auch jeder still hinzugegangen, denn die Herzen waren voll, so sie waren voll, so waren sie leeren, das es keine Worte, den Einen oder den Anderen in seinem Sinnen und Betrachteten zu hören. Denn dort, wo das Herz spricht, haben Menschenstimmen zu schweigen. So ist es denn gekommen, daß ich heute mit meinen Gedanken allein lag in der Steinkirche und in das geheimnisvolle Dunkel schaute, welches ich wie ein Mantel um die rauchgeschwärmten Sessel legte. Und während ich in müßiger Betrachtung verfunken bin, gehen meine Gedanken langsam zurück, bis in die Zeit 900 n. Chr. Ich schließe unwillkürlich die Augen, der Qualm der Steinfaulen läßt mich nur Vermutungen erkennen. Ich trete in die dunkle Seitenkapelle, um besser sehen zu können, und bin erstaunt. Rings um mich hohe, blonde, blaueaugige Gestalten. Das Haar im Nacken geknotet, in der einen Hand den manns hohen Speer, in der anderen den breiten Holschild. Alle schauen sie gebannt in den Sintergang. Ich werde meinen Kopf und folge ihren Blicken. Meine Augen müssen sich erst an das Licht gewöhnen, die vielen Sachen blenden so. Jetzt kann ich sehen; vor einem großen Stein steht der Priester, ihm zu Füßen liegt gefesselt ein weißes Roß. Er spricht laut und heftig, doch ich kann seine Sprache nicht verstehen. Ich höre nur mehrmals den Namen Freya und ahne, daß dieser Götlin zur Ehre ein Sockel geleistet wird. Da hebt der Sprecher plötzlich die Hand, in welcher er ein breites Steinkreuz hält. Die Hand fällt nieder, ein Mann tritt in die Reihe der gebannten Stein. Dann kommen Mädchen, viele Mädchen in langen weißen Gewändern, in Haar und Händen bunte Fiedelbäume. Sie tanzen langsam um den Opferstein und singen dazu ein leises unbekanntes Lied. Die Fiedeln verfallen allmählich, um mich wird es dunkel, es riecht nach heißen Blumen und geronnenem Blut. — Laufend Jahre später. Ein sonniger Sommertag. Ein feines Gloriosa läutet aus dem Dorf. Vor dem Steinaltar liegt ein Mann in grauer Kutte. Er zündet die Kerzen an, dann breitet er eine weiße Decke mit einem goldgestickten Kreuz über den Altar. Vor dem Sessel Otmärker. Ein Häuflein Ritter und Knappen steht davor. Ihre Rüstungen und Schwerter blinken, als wären sie von reinem Gold. Es sind die Großen von Scharfsheld und Lauterberg, die hier das Wort Gottes hören wollen, bevor sie das heilige Land sieben. Der Pfand betritt die Seitenkapelle. Der Arm hält er die Leinwand. Glücklich folgen die Ritter in die Reihe. Feierlich erklingt das Er Deum. Die Weibschaffsleute quaden. Der Pfand bittet laut und inbrünstig um Gottes Segen für die Kreuzfahrt. Dann steigt es empor, innig und süß, von allen frohlich gesungen: „Muerthen, ich bin grüß, O Maria, hilf.“ — Das laute Summen der Dreiholmschinken klingt vom Dorf zu mir heraus und bringt mich in die Gegenwart zurück, zum Ausklang der 8. Schulungswoche. Ich sehe wieder viele Sessel brennen. In der Mitte der Steinkirche lobet ein helles Feuer, darauf steht unser geliebter Sünder Dr. Hoffmeister. Er spricht vom wahren Dienst an Volk und Heimat. Seine Worte fallen wie Funken in unsere Seelen. Es ist ja ganz gleich, welchen Weg man betritt, hauptsächlich ist für uns nur kommen zum Ziel, zu Volk und Heimat. Solche Worte sprach er zu uns und rief uns alle mit in den Bannkreis seiner tiefen Liebe zu seiner und unserer Heimat. Es ist ganz gleich, welchen Weg man betritt, dieses sind wohl mit die schönsten und schlichsten Worte, die je in der Seele eines Deutschen wurzelten. Ich denke zurück an meine Vorfahren in der Steinkirche. Heiden und Christen, welche Gegenzüge, welche verschiedenen Wege. Aber hatten sie nicht alle beide einen Glauben, für den sie kämpften und litten, der sie stark und mächtig machte? Sie haben in einer Zeit, wo das römische Scheitern mehr galt als der Sieg, wieder viel Sackel brennen. Ihr deutsches Wesen behauptet. Sie haben sich durch die politischen Wirrnisse und Uneinigkeiten des frühen Mittelalters hindurchgerungen durch den Glauben an ihren Gott und die Heimat. Durch diesen Glauben schufen sie ein freies Deutschland. Durch ihn erworben sie sich die Seligkeit in der Walpall und im Himmel. Und während es wie ein Gebot zum Himmel lautet: „Wir haben unsere Sünden, zu dir aus tiefer Not.“ Da muß ich an meine Heimat denken, an Deutschland, das arme zerfallene Land.

Und in jeder feierlichen Stunde bin ich wieder gläubig geworden, zu mir wie es als Kinder waren, da uns die Mutter die ersten deutschen Reute lehrte. So mag es denn auch wie ein gläubiger Schrei aus tiefem, übervollem Herzen geklungen haben, wenn mir als letztes Jüngling: „Ich nicht aufzuhaben werden, dein letztes Volk der Erde, Und meiner Mutter Land und meiner Mutter Land! Heine! Kom.“

Scharfsheldbauer.

Was ist schon alles über Scharfsheld geschrieben worden, mehr als genug, und dabei können wir lernen, die nicht selbst in Scharfsheld waren, doch kein richtiges Bild von Scharfsheld geben. Man kann andere Menschen an seinem Erleben nicht teilnehmen lassen, aber dieses Erleben doch nicht auf sie übertragen. Und trotz allem möchte ich doch jetzt etwas von Scharfsheld erzählen, vielleicht ein wenig annehmend. Aber wenn man erst will, läßt sich dagegen nichts tun. Und es ist nur ein Märchen:

„Es war einmal ein kleines Dorf. Was eigentlich an diesem Dorf so besonders war, weiß ich nicht recht. Verrußt schien es zu sein, denn die Menschen, die es erst einmal besungenerkelt hatten, kamen immer wieder. Dieses kleine Dorf zog sie an sich wie der alte Wellenstein den Fische, und sie waren seinem Sauber unrettbar verfallen. Schön war es fröhlich auch, dieses Dorf. Ringsum war Wald, Gal und Berg tanzten in wechselndem Reigen, und eine uralte Geschichte hatte in Höhlen und Ruinen ihre Spuren gegraben.“

„Und aber kamen die Menschen in dieses Dorf, die ganz gewöhnlichen modernen Menschen, die niemals Zeit haben, immer unzufrieden sind. An den Menschen war genau soviel auszusuchen wie an all den übrigen Erbsengespinn. Kaum aber waren sie in das kleine Dorf gekommen, so wurden sie schon ruhig, beiter und froh. Ja, das erste Mal, als sie den Sauber zu spüren begannen, wurde es in ihnen ganz fröhlich still. Und still und gut kehrten sie in das Leben zurück. Der Sauber aber erlosch nicht brauen in der Welt, aus guten Verlässen wurden Eaten und in ihrem Innern errichteten die Menschen dem Sauber einen Altar und opferten ihm. Sie waren aber nicht stark genug, ihr Zeilgum vor den Einflüssen der Welt zu schützen. Und das Eine verlornte sie sehr bald: genüßum zu sein. Dort in dem kleinen Dorf mit den schönen Wäldern ringsum und der uralten Geschichte, da hatten sie sich ganz genüßig, daß sie selbst nur ein ganz minigler Punkt ließen, über den Worte zu verschöndern es sich wähllich nicht lohnte. Nun aber glaubten sie wieder die Herren der Welt zu sein, alle Dinge sich untertan machen zu können. Und annehmend kehrten sie wieder in das kleine Dorf zurück: „Uns genüßt nach deinen wunderbaren Wunderkräften, sie haben uns gut getan. Gib sie uns wieder.“

Der Sauber aber verlor seine Wirkungskraft, und die Menschen munderten sich. So schloß die Märchen ich vorbei: Vielleicht aber verstand ich der Sauber doch noch einmal mit uns, vielleicht macht er uns noch einmal still und gut, vielleicht! ...

Edith Weniger, stud. phil.

Aufzug zur Herbst-Schulungswoche des Landesverbandes Hannover-Braunschweig

1. bis 7. Oktober in Scharfsheld.

Da der Deutsche Othund in diesem Jahr Weihen für Schulungsmoden nicht mehr gewähren kann, aber die Abhaltung von Schulungsmoden im Sinne anderer otmärkischer Erlebensarbeiten geboten ist, müssen die notwendigen Mittel von den Landesverbänden und Ortsgruppen als Otmärker aufgebracht werden. Es soll das ein Versuch sein, ob wir in uns selbst stark genug sind, um eine notwendige, planmäßige Otmärkerarbeit zu vollbringen.

Die Stadt- und Kreisjugendämter geben Beizellen zu allen möglichen Kursen für auszubildende oder angemante Jugendpfege, so für Jugendpfegekurse, Otmärkerpfege, Wanderkurse, Volkstanzkurse, Volksliedkurse und vieles andere mehr. Wir sind daher nur in Ausnahmefällen in den anteiligen Genuß dieser Mittel gekommen. Es liegt das zum Teil mit daran, daß wir in unsere Jungfrauen mehr reine Jugendpfege noch eigenartige Jugendbewegung sind, welche letztere sich auf das Alter von 16 bis 18 Jahren befruchtet, sondern eine Heimatbewegung jüngerer, jüngerer und älterer Otmärker darstellen, also angemante und auszubildende Heimat- und Jugendpfege betreiben.

Trotzdem ist die Anteilnahme an diesen öffentlichen Mitteln möglich. Der Landesverband Hannover-Braunschweig hat von seinen Ortsgruppen das nachstehende Schreiben an die Jugendämter richten lassen, welches nach jeder persönlichen Vortrag von Vertretern der Ortsgruppen und Jugendämter unterfertigt werden muß. Anstandslos des Eintretens des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und aller Parteien für Othprogramm und Othhilfe ist die Zeit genüßig, auch von den Städten und Kreisen für unsere planmäßige Jungfrauen-Otmärker-Arbeit Beizellen zu erlangen.

Das Schreiben lautet:

An das Jugendamt!

Seit mehreren Jahren werden in dem schönen Jugendheim zu Scharfsheld am Harz, welches Eigentum des Gauen Mittelheils für deutsche Jugendbergherren ist, Schulungsmoden für deutsche Jugend in deutscher Otmärkerarbeit unter Leitung des Jungfrauenführers Dr. Hoffmeister, letzten Kammerdirektors der preussischen Landwirtschaftskammer, für die deutsche Jugend veranstaltet. In diesen Wochen werden deutsche Mädel und Jünglinge bei ebenem Gemeinlichseins eingeführt in die Geschichte, die frühere und jetzige Bedeutung der geliebten Otmärk auf wirtschaftlichem, kulturellem, bevölkerungspolitischem Gebiet. Auf Grund der Vorträge und des Anschauungsmaterials, das insbesondere von den Herren Landesbauherren der Otmärkerprovinzen regelmäßig zur Verfügung gestellt wird, sollen die jungen Leute befähigt werden, zu Hause in der Otmärker Jugendbewegung von der Otmärk zu können und für die Otmärk zu werden. Jedes Volkslied, Volksreigen, Volkstanz, Gymnastik, Wander- und Wallerpferd werden planmäßig gleichzeitig gepflegt. Der preussische Minister für Volkswohlfahrt unterstützt den Leiter der Schulungsmoden seit Jahren mit einer Beizelle, ebenso die Herren Landesbauherren der Otmärkerprovinzen und die Jugendämter einer Anzahl Städte.

Die Jungfrau der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes möchte gerne erfahren, daß eines oder mehrere ihrer Mitglieder an der nächsten Jahresversammlung vom 1. bis 8. Oktober teilnehmen können und bittet, zugleich im Namen des Jungfrauenführers Dr. Hoffmeister, um Vermittlung einer Beihilfe. Dafür verpflichten sich die Mitglieder der Jungfrauen zu einer planmäßigen Ostmark-verbandsarbeit in allen Jugendverbänden teilzunehmen.

Wir bitten sehr, uns rückständig die kurz bevorstehenden Schulungswoche einen Entschluß recht bald zukommen zu lassen. Die Beihilfe kommt nicht uns, sondern der ganzen Ostmarkarbeit zugute.

Die Rosten für Scharjagd liegen sich auf Sobriktäten (Scharjagd liegt an der Strecke Rostbrunn—Rostbrunn und 2 km. für den 60. Verbandsausflug sowie 3 km. planmäßiger Gehzeit. Vor allem ist es erwünscht, daß die Männer und Frauen, die innerhalb der Landesverbände und Ortsgruppen der Jungfrauenarbeit als Führer tätig widmen, gelegentlich dieser Wochen zu gemeinsamer Aussprache über künftige Regelung der Jungfrauenarbeit zusammenzutreten.

Die Vortragsfolge, die je nach Wunsch der Führer der Landesverbände und Ortsgruppen zu ergänzen ist und für die jede Mitarbeit in den einzelnen Vortragsvorträgen und Ergänzungsvorträgen mit Voreingenommen werden, enthält vorläufig die folgenden, für planmäßige Ostmarkarbeit unbedingt gebotenen Vorträge:

Der Ostmark Gedächtnis. — Von Versailles bis zum Neuen Plan. — Weltagrarkrise, deutsche Agrarkrise, deutsches Agrarprogramm und Ostmarkkriege. — Die Versorgung des deutschen Volkes und die Ostmark (bevölkerungspolitische Frage). — Meisel, Danzig, ansländische Ostmarken und Ostpreußen, Oberbeschießen (Die Verhältnisse in der ostpreussischen Ostmark). — Ostpreußen, Polen—Westpreußen, Nieder-Oberbeschießen (Die Verhältnisse in der geliebten Ostmark). — Die Vorkriegszeit der Völkerschöpfung der Ostmark und das Ostmarkprogramm der Reichsregierung. — Der Einfluss deutscher Kultur auf Osteuropa. — Arbeitsstelle deutscher Jugend für die Ostmark.

Die Anweisungen für zu richten an den unterzeichneten Vorsitzenden des Landesverbandes Hannover—Braunschweig, Anstalt: Hannover, Diekmannstraße 8.

Mitbringen ins: Wandernatur, Wettermittel, festes Schuhzeug, Turn- und Badezeug sowie Turnschuhe, Schlössel oder Zettelpen, auch Notwendige zur Körperpflege, das neue Ostbundes-Eierbuch, Musikinstrumente, Schreibhefte mit Stiller oder Bleistift — sowie fröhliches Herz, festes Arbeitswille und echter Gemeinschaftsgeist, der sich nicht der Gemeinheit hingibt, sondern dem Völkertum unterstellt.

Run, heißt, aus in diesem Sinne, der Ostmark. Es kommt darauf an, daß die Ostmarkjugend und dann die gesamte deutsche Jugend sich erst einmal die Ostmark geistig erarbeitet. Das ist die Grundlage aller unserer Ziele!

Dr. Hoffmeister, Jungfrauenführer.

Aus der Jungfrauenarbeit.

Jungfrauenarbeit in deutscher Presse.

(„Hannoverscher Kurier“ vom 29. April 1930.)

Vor wenigen Wochen haben die Völkerschöpfung der Ostmarkprovinzen — der Provinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark Polen—Westpreußen, Niederschlesien und Oberbeschießen — der Reichsregierung und der preussischen Regierung eine Denkschrift über die Not der Ostmark überreicht und ein Programm von 14 Punkten zur Förderung der Ostmark aufgestellt. Die eindrucksvolle Art, in der die Übermittlung der Denkschrift bei den Reichspräsidenten und den Regierungschefs erfolgte und die gesamte deutsche Presse über Anhalt und Zweck der Eingabe verständlich wurde, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Und doch ist der Ostmark befohlen, daß die angestrebte Völkerschöpfung der Ostmark bald wieder vernichtet ist und das deutsche Volk die besorgende Not der Ostmark vergißt.

Die Ostmark als Menschenbolkwerk gegen nachdrängendes Slamentum, als überaus wichtiger Nahrungsraum für unser Volk, als Verjüngungsquelle für unsere Bevölkerung muß notwendigerweise, wenn nicht eine planmäßige Stützung der Wirtschaft, der Kultur und der Bevölkerung erfolgt. Diese kann nur geschehen, wenn das deutsche Volk sich der Not der Ostmark bewusst ist, wenn es die Ostmark kennt und die Verantwortlichkeit des Schicksals Deutschlands mit dem der Ostmark begriffen hat.

Stil und ohne großes Aufheben geschieht erstzulehrende so mancherlei schon, um Volk und Jugend, vor allem West- und Süd-deutschlands, mit Interesse und Verständnis für die Ostmark zu gewinnen. Unter Führung des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und der preussischen Regierung ist die Ostmark bekannt und die Verantwortlichkeit des Schicksals Deutschlands mit dem der Ostmark begriffen hat. Stil und ohne großes Aufheben geschieht erstzulehrende so mancherlei schon, um Volk und Jugend, vor allem West- und Süd-deutschlands, mit Interesse und Verständnis für die Ostmark zu gewinnen. Unter Führung des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und der preussischen Regierung ist die Ostmark bekannt und die Verantwortlichkeit des Schicksals Deutschlands mit dem der Ostmark begriffen hat.

Hundert jungen Deutsche, darunter etwa ein Drittel Nichtostmärker, haben an dieser Ausbildungslehrgängen teilgenommen, deren Kosten sie, was besonders hoch anzuerkennen ist, etwa zur Hälfte aus eigenen Mitteln getragen haben.

In Mitteleuropa haben diese Gruppen unter Mitarbeit des Deutschen Ostbundes und anderer Grenzmarkverbände große Ostmark-erinnerungswoche veranstaltet, an denen, wie leghin in Hannover, die Oberpräsidenten Siehr und von Bülow, in Braunschweig Vertreter der Völkerschöpfung der Grenzmark Polen—Westpreußen und Oberbeschießen der Tausenden von Hörern gesprochen haben. Es gilt nicht eine angestrebte Arbeit nach außen hin. Es kommt an auf feste und planmäßige Arbeit zur Eringung des Interesses der Bevölkerung für die Ostmark. Das Schicksal der Ostmark wird gelöst in Westdeutschland, und hier wieder in der Jugend. Welches ist, die westdeutsche Bevölkerung zu kämpfen für die Ostmark zu machen, dann hat die Ostmark und die ostmärkische Bevölkerung den zu ernährten Rückhalt und Reichs- und Länderregierungen die Unterlagen für ein großzügiges Ostmarkprogramm. Man soll daher solche planmäßige und vielseitige weitreichende Kleinarbeit nicht unterlassen und wünschen, daß der Kreis der Mitarbeiter und die Zahl der Städte, von denen die Arbeit ausgeht, eine immer größere werde. Die deutsche Jugend, organisierte und nicht organisierte, Arbeiter und Studenten, Angestellte und Beamte, Schüler und Handwerkslehrlinge, sollten sich in der Ostmarkarbeit die Hand reichen und mitarbeiten. Der deutschen Jugendbewegung erwacht hier ein eingehendes, schönes und überaus wichtiges Arbeitsfeld.

Jahrt deutscher Jungen in die Grenzmark.

Unsere Fahrt ringen wir an der polnischen Grenze an. „Sonderbar“, hatten vorher einige gesagt, „was mollt ihr dort, wo sich die Hände Gute Nacht legen?“ „Geht lieber in den Spreewald oder nach Müggen!“ „Aber — Obra, Polisch, Kirchtiegel, Bemt — da ist ja die reine Polakerei!“ Anders meinten, die Fahrt lie gerade gut zur Stärkung des Völkertums an der Grenze und haben den kulturellen Fortschritt der Wanderungen unter erfahrener Führung hervor.

Die einen hatten Polensches Land nie betreten, seine Eigenart war ihnen fremd, wird ihnen immer fremd bleiben. „Polakerei“, damit war die Sache für sie abgetan. Die anderen hatten zwar Bücher darüber gelesen, wohl auch den Atlas aufgeschlagen, aber sie kannten die Menschen nicht, die in diesem Land leben.

Wir wollten nicht bloß die Wälder durchstreifen, die kleinen Städte uns ansehen, in den vertrauten Dörfern rasten, sondern wir wollten in der Nähe der Menschen aufsteigen, die alles das Heimat nennen.

Bei Polisch begannen wir unsere Fahrt. Da sind wir an der Obra zu einem Förster gekommen, dem hatten die Polen das beste Bild verjagt. Jede Nacht hörte man Knochen. Schmutzger wehligen ständig über die Grenze. Dieser Mann hatte Nächte lang überhaupt nicht geschlafen. Vordemend mühte er mit jenen Zeiten ins Kreier. Er sagte uns: „Ich sed in unsere Wälder gekommen, um dort zu wandern, den Völkern der Großstadt für die Völkerei zu zerschellen. Euch ist der Wald Erholung, Fremd, da muß täglich um ihn kämpfen!“ Diese Worte haben uns zu denken gegeben. Wir meinten: „Großstadtmenschen sind heimatische Menschen. Was aber hat dieser Kreierföhrer von seiner Heimat, die ihm die Nachtruhe raubt?“ Trotzdem hat er seinen Wald über alles lieb, würde nie mit uns tauschen.

Weiter sind wir gewandert immer an der polnischen Grenze entlang. Oft tauchten jenseits neugierige Pöble auf, polnische Polen mit überzogenen Mützen bogen dahinter. Da blieben wir stehen. Unsere Buben haben sich ehemals deutsche Land hinein-geschaut, weit über Grenzpfähle hinweg, wo sich hinten wogende Felder und Wälder dehnten. Entzifferten deutsches Land! Manches Knochenband hat sich zur Faust geballt. Einer kiebete die Gedanken in die Worte eines Völkers eines unserer Völder:

Was man die Rechte dir rauben,
Die Sprache, die Sitten, den Glauben,
Was das Schwert heraus,
Nehmt nun Kompe hinaus!
„Sachs holts Wohl!“

Nach Kirchtiegel kamen wir. Ein Schlagbaum, mitten über die Hauptstraße gespannt, perschnitte die Stadt in eine deutsche und eine polnische Hälfte. Der Bahnhof und die wichtigsten Gebäude sind polnisch gemordet. Mit großem Kolonnenaufmarsch kam nun kürzlich den deutschen Teil der Stadt an das Reichsbahnhofstrassen angelassen und einen kleinen Bahnhof errichtet. Erobert blieb Kirchtiegel ein Teil der Stadt, wie lo sie an der Grenze. Ein Kaufmann, bei dem wir Lebensmittel holten, sagte: „Weiß man in Berlin überhaupt etwas von Kirchtiegel und daß hier Deutsche leben?“ Seltener kommen Gäste aus dem Reich borthin. In tiefem Schlaf liegen laubere Straßen, Häuser, Bäden, als warteten sie, ob nicht einmal ein Völkerschöpfung kommt, sie zu erfüllen. Unlagbar streifen gehen die Menschen durch die Stadt. Völkern und Abwachen, wie wenn sie einen Feind durch die Stadt, von aller Welt vergessenen Erde nicht eine so tiefe Liebe zu ihrem gewählten Lande und das schlichte Göttertrauen, das es einmal andere werden wird, — es mühte uns bange werden um unsere Osten. Eine Zeitlang sind wir in der Grenzmark geblieben. Wir haben die dunklen Wälder schauen hören und uns bemüht, ihre Sprache zu begreifen. Wir haben, als die Sonne unterging, an einleinen Dorf, gesunken und den Fischen die Rehe einholen geholfen. Wir sind,

Massenverbote von polnischen Abgeordneten.

Piłsudski, der jetzt wieder Ministerpräsident ist, hat sich einen neuen Gewaltschrei geleistet. Er hat durch den Innenminister Dąbski einen und Dąbski einen anderen polnischen Minister verhaften und im Militärgefängnis der Stellung Chef-Kommandant fesseln lassen. Der Kommandant des Gefängnisses, ein junger Leutnant, ist obgleich und durch den Major Ryszanek aus Warschau erst jetzt worden, der Pilsudski auf Lod und Venedig ergeben ist.

Pilsudski hat durch diese Maßnahmen seinen dekadenten Blick gegen allen Parlamentarismus in drastischer Weise Ausdruck gegeben. Er hat diejenigen, die er nicht mehr haben wollte, verhaften lassen und wie sie gingen und handelten. Die Verhafteten gehören sehr populäre Männer, so der frühere Ministerpräsident Witos, der aus dem Juge heraus verhaftet wurde, als er von Warschau nach seinem gewöhnlichen Heimort Lod fuhr. Schon als Pilsudski vor vier Jahren seinen letzten Staatsstreich beging, tat er das bekanntlich, weil er bewachte, es sei unerträglich, daß ein Mann wie Witos eben wieder Ministerpräsident geworden sei, der während seiner früheren Ministerpräsidentschaft auch Stroh und Boden den Staat befohlen und sich bereichert habe. — Zu den Verhafteten gehört ferner der junge Dąbski von der Rektion des sozialdemokratischen „Robotnik“, der Führer der sozialistischen Jugend Polens. — Es sind offenbar aber auch Gegner Pilsudskis mitverhaftet worden, die nicht Abgeordnete sind, wie beispielsweise der frühere Publizist Wojciech Dąbski. — Seitdem sind jedoch aktuell alle Abgeordnete verhaftet worden, die sich nicht mehr dem Willen des Pilsudski unterwerfen wollten. In der Umgebung in letzter Zeit auf Verhörungen polnischer Großgrundbesitzer in der polnischen Ukraine stattgefunden haben und die man als politische Demonstrationen auslegt.

Das sozialdemokratische Organ „Robotnik“ vertritt die folgende Seite der im Auftrag des Innenministers verhafteten Politiker: In Warschau wurden verhaftet der Präsident des Volkswirtschaftsausschusses der polnischen Sozialdemokratischen Partei, Barlicki; ferner die sozialdemokratischen Führer Dr. Lieberman (der frühere ehemalige Reichsstaatskommissar), Dr. Pragier und Dąbski. Von den Nationaldemokraten der Führer der nationaldemokratischen polnischen Organisation, Dąbski, von der Nationalen Arbeiterpartei der Parteiführer Dąbski; in Krakau wurden die sozialdemokratischen Führer Ziolkowski, Dąbski, in der Umgebung von Krakau der frühere Ministerpräsident Witos verhaftet. Bemerkenswert ist, daß von den Christlich-Nationalen, die am 10. September aus dem zentralen linken Block ausgetreten sind, niemand verhaftet wurde.

Bei den Verhaftungen kam es zu dramatischen Szenen, da die meisten von ihnen an einen Verhaftungsbehl nicht glauben wollten und einen Überfall anmachten. Das Warschauer Blatt „Dąbski“, in der Umgebung von Krakau, hat ferner berichtet, die Polizei die für seines Zimmers im Sein-Hotel aufsucht, im Glauben, daß man bei ihm einen Einbruch verüben wollte, „Pilski, Räuber!“ zum Fenster hinausgeschrien. Die Sejmchambre zilt hierbei, wurde aber von dem starken Polizei- und Gendarmenaufgebot nicht in das Zimmer des Abgeordneten hineingelassen.

Die Verhaftungen werden noch fortgesetzt. Auch Redakteure der Oppositionspresse sollen von ihnen betroffen werden.

Die gesamte oppositionelle Presse ist am 11. September früh von Pilsudski beschlagnahmt worden.

Warum die Verhaftungen eigentlich erfolgt sind darüber verhandelt man sich in ganz Polen. Die Meinung der Pilsudski deutet der Regierung absehende „Kurier“ voran, an, daß die Verhaftungen deshalb erfolgt sind, weil die Verhafteten kürzlich in Krakau an einem Kongreß mitzubereitet hätten und weil auf diesem Kongreß die Autorität des Staates und des Staatspräsidenten verletzt worden sei. Die „Gazeta Polska“ befragte dazu, daß „das Verbrechen der Verletzung eines Beschlusses gegen die Sicherheit des Staates vorliegt“. Auf dem noch unter der Ministerpräsidentschaft des Obersten Slawek in Krakau abgehaltenen Kongreß war der Beschluß gefaßt worden, nicht nur die Regierung Slawek und das ganze System zu stürzen, sondern auch den Rücktritt des Staatspräsidenten Młotki zu verlangen, weil er den Sejm gelassen und die Regierung Slawek ernannt habe. Schon gleich nach dem Krakauer Kongreß hatte Slawek angekündigt, daß die Urheber und die Hauptverbreiter des Kongresses in Krakau gefaßt werden würden. Die Politiker, denen auf diese Weise der Prozeß gemacht werden sollte, erklärten, sie seien dieser Anklage mit Verleumdung entgegen und würden auf ihre Unantastbarkeit als Abgeordnete verzichten, um vor Gericht Gelegenheit zu haben, die Akten zu halten, an denen sie durch die Spionage des Sejm verurteilt worden seien. Dieser Sohn hat Pilsudski offenbar noch mehr gereizt, und so hat er sich kurvenhaft zur Hand genommen.

Dem „Polen-Tagblatt“ zufolge sind angenommen, daß sich die Anklage auf die Artikel 100 und 101 des Strafgesetzbuchs beziehen. Danach wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, wer einen Angriff gegen das Rechtssystem oder das Staatssystem Polens oder die Gesamtheit seines Territoriums vorbereitet. Gehört dieser An-

schlag mit den Waffen, dann kann eine Strafe bis zu 15 Jahren Zuchthaus verhängt werden.

Die Begründung, die der Verhaftung des bisherigen sozialistischen Abgeordneten Ziolkowski gegeben wurde. Ihm wird eine vor einigen Monaten in Berlin gehaltenen Rede zum Vorwurf gemacht, in der er sich für ein polnisches Entgegenkommen gegenüber den deutschen Grenzverleumdungen in der Korridorfrage ausgesprochen hat.

Die Nationaldemokratische Partei erließ eine scharfe Verurteilungserklärung gegen das Vorgehen der Sozialisten. Die Christlich-DEMOKRATISCHE Partei erklärte sich als Mitverantwortliche des Krakauer Kongresses mit den verhafteten Politikern gesamtverantwortlich. Die fünf Parteien der Vereinigten Linken und Mitte veröffentlichten ihren Wahlauftrag, der die vollkommene Bildung einer Wahlgemeinschaft dieser Parteien zum Sturz der Herrschaft Pilsudskis unter dem Namen „Verband zur Verleumdung des Rechts und der Volkstreue“ verkündete.

Einer der Führer der Regierungspartei, der frühere Abgeordnete Lechnicki, ehemaliger Vorsitzender des Verfassungsausschusses des Sejms, erklärte gegenüber Pressevertretern: „Der heutige Staat der Dinge entspricht dem, was ich ein Fortdauer der Mäo-Revolution nennen möchte. Diese Revolution muß zu Ende geführt werden. Pilsudski selbst ist in Polen die einzige Monarchie, der die Grundgesetze des Landes die Verleumdung der Verleumdung die letzten Mittel annehmen kann, um den Land seine politische Verhältnisse und nationale Sicherheit zu verschaffen.“

Die Oppositionsparteien, fünf an der Zahl — Sozialisten, drei Bauerngruppen und der oppositionelle Flügel der nationalen Arbeiterpartei — haben sich zu einem festen Block zusammengeschlossen. Sie stellen gemeinsame Listen für die Wahlen auf. Es geht also in Polen nur um zwei Fronten, die miteinander ringen. Die nur zwei Parteien gibt, die in diesem Wahlkampf zur Entscheidung stehen: für oder gegen die Diktatur. Der vollständige Zusammenschluß der Opposition war ein schwerer Schlag für Pilsudski. Aber sofort hat er um Gegenschlag ausgehört: Er hat die populärsten und markantesten Führer der Opposition, die in infolge der Auflösung des Parlaments ihre Immunität verloren haben, unter Nacht in ihren Wohnungen verhaftet lassen.

Die Wahlen haben Versammlung unter dem Himmel in den Städten verboten und lassen nur solche in geschlossenen Sälen zu. Solche Protestversammlungen haben in den vorigen Woche in verschiedenen großen Städten Polens stattgefunden, auch in Venedig und Krakau; je nach dem Krawall verlaufen. In Warschau ist es bis zum 14. 9. zu solchen Kundgebungen nicht gekommen. Die Arbeiterpartei hatte mit Generalstreik gedroht. Dieser ist aber „verfagt“ worden, d.h. die Arbeiterpartei riskiert nicht, von diesem scharfen Protestmittel Gebrauch zu machen, offenbar weil sie weiß, daß Pilsudski keinen Grund hat, ein solches in der Tat von den erhaltenen Kundgebungen hat die Polizei-Männer, die in besonders scharfen Worten gegen die Maßnahmen Pilsudskis protestiert haben, einfach ebenfalls wegen Gefährdung des Staatswohls verhaftet lassen. So wurde beispielsweise der Sekretär des sozialistischen Wojewodenschaftsrats in Krakau, Dr. Szymanski, festgenommen, weil er bei einer Demonstration in Lwow eine scharfe Protestrede gehalten hatte.

Dieses scharfe Vorgehen hat offenbar auf die Massen in Lwow einschüchternd gewirkt. Zu den Kundgebungen in Venedig sollen sich nur 1000 Personen eingeladen haben, die von der Polizei auseinandergetrieben wurden. In Krakau wurden Straßenkundgebungen von der Polizei von vornherein unterbunden. Die Sozialisten versuchten dort im Gemeinderat zu protestieren, der Vorsitzende ließ das aber nicht zu.

Erneute große Protestkundgebungen haben am Sonntag, den 14. September, in 22 Städten Polens stattgefunden, bei denen es oft blutig berggegangen ist. Bei der Kundgebung in Warschau sprachen in einer Massenversammlung der frühere Innenminister Chłapowski, der sächsische Kaiser der Sozialisten, Senator Simanowski und andere oppositionelle Politiker. Als die Versammlungsteilnehmer dann ins Freie strömten, ließ die Polizei darin aufsehend die Bildung eines verbotenen Umzugs. Starke Abteilungen zu Fuß und zu Pferde griffen mit blanker Waffe und Karabiner an. Gleichzeitig fielen auch einige Schüsse aus der Menge. In wenigen Minuten gab es zahlreiche Verwundete. Demonstranten und Passanten führten in die nahegelegenen Gebäude und bei der ausüblichen Wunden Vertretungen, besonders der französischen Botschaft. Die Polizei führte in den Hof der Botschaft nach, wurde aber von den französischen Beamten hinausgewiesen. Mehrere hundert Personen wurden auf der Straße festgenommen.

Zu Czestochowa, Radom und Venedig werden am 14. September ebenfalls blutige Zusammenstöße zwischen oppositionellen Demonstranten und Pilsudskis Polizei ausgebrochen. Über die Zahl der Opfer liegen widersprechende Meldungen vor.

Die Kundgebung in Polen ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Dagegen kam es in Ostrowo und in Chorn zu blutigen Zusammenstößen der Demonstranten mit der Polizei, wobei es eine größere Anzahl Verwundete gab. In Ostrowo befand sich nicht nur die

Polizei, sondern auch die Garnison in erhöhter Alarmbereitschaft. Entgegen dem polizeilichen Verbot wurde verstoßen, eine große Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten. Auch aus der Umgegend strömten große Volksmassen herbei. Starke Polizeiposten mit aufgespanntem Bajonett verhielten sich auf den Straßen und freien Plätzen zusammenrottungen. Die Plakate wurden von der Polizei herabgerissen. Der Ausbruch der Gewalt wurde durch Schüsse und Kaliber noch verheerend, da man von dort 700 gut organisierte Sozialisten erwartete. Nachher wurden zurückgeschickt. Eine große Menschenmenge, die von Kalisch aus zu Fuß Ostrowo erreichen wollte, soll unterwegs von der Polizei verstreut und zur Umkehr gezwungen worden sein. Innerhalb waren etwa 10.000 Menschen zusammengekommen. Die Versammlung auf dem Wismarkt im Süden und die Parallelversammlungen in der Vorstadt waren verboten. Opatow wurde auf dem Hof eines Grundstücks in der Wismarkstraße, in dem sich die Parteiküchen der Sozialistischen Partei befinden, eine Protestversammlung abgehalten, in der ehemalige Sejmabgeordnete sprachen. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Gensdarmen warteten draußen auf der Straße und suchten einen Umzug durch die Straßen der Stadt zu erzwingen, wurden aber von der Polizei daran gehindert. Der beim Zusammenkommensgebäude auf der Gortensstraße spielte ein starkes Aufgebot von Polizeimannschaften den Zugang zur Stadt. Als auf wiederholte Aufforderung die Straße nicht gelassen wurde, begann ein starkes Polizeiaufgebot von etwa 50 Mann unter Leitung des Polizeikommandanten Jotowski mit gefülltem Bajonett die Säuberung der Straße. Unter unbefriedigendem Geleite wurde die erste Volksmenge nach der Jungfer Straße zurückgeführt. Da die Polizei zunächst nur langsame Vorräte der Tage wurde, zog man sie zur Verhinderung die in Bereitschaft stehende Feuerwehr heran, die mit kalten Wasserstrahlen die Demonstranten auseinanderbringen sollte. Auch diese Maßnahmen gingen an zu verfehlen. Die Polizei ging deshalb zum Sturm über und drängte die Menge schließlich nach dem Markt ab. Gegen 7 1/2 Uhr trat vollkommen Ruhe ein. Es sind viele Verhaftungen erfolgt.

Ebenso kam es zu schweren Tumulten und Ausschreitungen in Rattow, wo die Demonstranten durch berittene Polizisten auseinandergeprengt wurden. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Koronaty mußte flüchten und sich in einem Hause in Sicherheit bringen.

Die Anwälte, die die Verhafteten als Verteidiger angenommen haben, haben bisher nichts verlost, mit den Verhafteten und mit dem Generalstaatsanwalt Michalowski in Verbindung zu kommen. Letzterer lehnte einen Empfang der Verteidiger, die von ihm Räucher über die Grundlage der Anklage erfahren wollten, ab mit der Begründung, daß er eben im Begriff sei, nach West-Vietnam zu fahren, um den Angeklagten im Militärgefängnis die Anklageschriften zu überbringen. Michalowski ist inzwischen aus West-Vietnam nach Warschau zurückgekehrt. Er hat dort aber nicht die Anklageschriften

überreicht, sondern die Unteruchung durch Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt und den Richter Demant als Untersuchungsrichter eingeweiht. Dieser hat sofort eine Präsenzliste angeordnet. Eine solche kann zwei Monate, aber auch länger dauern. Es ist also anzunehmen, daß die Verhafteten vor den Weibchen die Freiheit nicht wieder verlangen werden. Das Militärgefängnis, in dem sich die Verhafteten befinden, soll verwahrt sein und wird Volksmenge bezeichnet worden. Dabei ist ein Konflikt zwischen Anwaltskammer und Justizministerium verbietet worden. Justizminister K. (der selbst der Anwaltskammer angehört) hatte mit deren Auflösung gedroht, falls sich die Anwaltskammer den Standpunkt der Verteidiger zu eigen machen würde. — Der Antrag der Verteidiger, die Verhafteten aus dem Militärgefängnis in ein Zivilgefängnis überzuführen, ist abgelehnt worden.

Einpruch der deutschen Sozialdemokratie.

Als Anlaß der Verhaftung oppositioneller Parlamentarier in Polen auf Befehl der Regierung Warschau, unter denen die führende Mitglieder der Sozialistischen Partei befinden, hat der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands einen Brief an das Büro der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Zürich gerichtet. Darin werden die Verhaftungen als ein Ereignis von so weittragender Bedeutung bezeichnet, daß eine unermüdete und kraftvolle Aktion der Internationale gegen diese fälschliche Gewalttat notwendig erscheint. Die Internationale habe maßlos die Pflicht, die Öffentlichkeit der ganzen Welt zum Einpruch gegen diese neue Untat der Regierung Warschau aufzurufen, die alle bisherigen Drangsalierungen der Sozialisten und nicht sozialistischen Opposition in Polen weit in den Schatten stelle. Es wird der Internationale empfohlen, sich sofort mit den angeschlossenen Parteien in Verbindung zu setzen und alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um zunächst vor allem die Verhaftungen rückgängig zu machen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands begründet ihre Aufforderung zum Eingreifen damit, daß es sich nicht nur um eine innerpolitische Angelegenheit Polens, um ein Übergreifen der fälschlichen Diktatur auf die polnische Republik, sondern auch um eine Gefahr für den europäischen Frieden handle. Diktaturregierungen bedeuten, weil sie alle der Gewalt bauliegen, eine schwere Belastung für das friedliche Zusammenleben der Völker.

Ein Vorschlag zur Lösung der Korridorfrage.

Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer über

In einer Unterredung mit einem Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“, der eine Studienreise nach Polen unternommen hat, antwortet der Königsberger Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer auf die Frage, wie sich Deutschland die Revision der Korridorfrage denke, nach der „Königsb. Allg. Z.“ u. a. folgende:

„Es sei Aufgabe des Völkerbundes, derartige Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen. Insbesondere sehe der Artikel 19 des Verfallers Friedensbündnisses die Möglichkeit einer Revision ausdrücklich vor. Bei den Verhandlungen in Versailles seien durch Polen die maßgebenden Persönlichkeiten irreführend dargestellt. Die Provinz Westpreußen habe unmissverständlich eine überwiegend deutsche Bevölkerung gehabt, ebenso der sogenannte Regedistrikt. Im übrigen habe die Provinz Danzig eine überwiegend polnische Bevölkerung gehabt. Deutschland sei ein bitterer Unrecht angefallen worden, da dieser Landteil nicht einmündig durch Volksabstimmung geklärt worden sei. Dieses unzulässige Unrecht wolle die Welt wiedergutmachen, wenn wir zu einem Völkerfrieden kommen wollen.“

Drei Forderungen stehen bei diesem Problem aufeinander, die deutsche, daß man nicht ein Land dadurch zerschneiden könne, daß man ein anderes Land bapnisch mache, was die Polische einen Zugang zu Meer haben. Die natürliche Lösung dieser beiden sich überschneidenden Probleme liege in der, daß Westpreußen und der Regedistrikt, die beide vor dem Kriege eine überwiegend deutsche Mehrbevölkerung hatten, wieder an Deutschland zurückfallen, das dieses Land kolonialisiert habe, daß dagegen der übrige Teil der früheren Provinz Polen, der überwiegend polnische Bevölkerung, an Polen verbleibe. Der Zugang zum Meer würde Polen durch eine internationalisierung der Weichsel bekommen müssen, und zwar in Verbindung mit der Einrichtung von Freihafenzonen in Danzig und Königsberg. Außerdem würde für Polen, das an der Ost-West-Verbindung im jetzigen Korridor kein Interesse habe, die für Polen in Betracht kommende Süd-Rod-Verbindung in ähnlicher Weise sicherzustellen sein, wie es zur Zeit für Deutschland mit der Ost-West-Verbindung lie. Man könne sogar daran denken, dem

die Notwendigkeit der Grenzabänderung.

Polen auch die territoriale Oberhoheit über das Eisenbahngeleise selbst zu übertragen, damit sie sich mit ihren eigenen Wagen und Lokomotiven und ihrem eigenen Personal die Züge fahren könnten.

Auch das Interesse Frankreichs liege nicht darin, die offene Wunde Deutschlands weiter schmerzen zu lassen, sondern zu einer wirklichen Verständigung mit seinem Nachbar Deutschland zu kommen, die für Frankreich mindestens ebenso wichtig sein müßte wie die Grenzfreiheit zu dem meist liggenden Polen. Würde die Ostfrage im obigen Sinne reduziert werden, dann wäre damit die Bahn frei für eine friedliche Zusammenarbeit der drei Völker Europas im Sinne der Völkerbefriedigung und der Weltfriedens.

Der hochwürdigste Königsberger Oberbürgermeister Herr Dr. Lohmeyer hat sich in dieser Angelegenheit lediglich als Offizier geäußert. Demgegenüber muß das gesamtstädtische Interesse geltend gemacht werden. Es ist klar, daß Ostpreußen zunächst den Korridor befreit sein will, um wieder die unmittelbare Verbindung mit dem Reich zu erhalten. Aber es ist vor Vernachlässigung dieser Forderung darauf aufmerksam, daß das ganze deutsche Volk dahinter steht, so maßvoll wie auch feinsinnig Rücksicht auf den Wunsch Polens zu nehmen, daß die polnische Sprache die Völkerverständigung und der Weltfriedens.

Der hochwürdigste Königsberger Oberbürgermeister Herr Dr. Lohmeyer hat sich in dieser Angelegenheit lediglich als Offizier geäußert. Demgegenüber muß das gesamtstädtische Interesse geltend gemacht werden. Es ist klar, daß Ostpreußen zunächst den Korridor befreit sein will, um wieder die unmittelbare Verbindung mit dem Reich zu erhalten. Aber es ist vor Vernachlässigung dieser Forderung darauf aufmerksam, daß das ganze deutsche Volk dahinter steht, so maßvoll wie auch feinsinnig Rücksicht auf den Wunsch Polens zu nehmen, daß die polnische Sprache die Völkerverständigung und der Weltfriedens.

Der hochwürdigste Königsberger Oberbürgermeister Herr Dr. Lohmeyer hat sich in dieser Angelegenheit lediglich als Offizier geäußert. Demgegenüber muß das gesamtstädtische Interesse geltend gemacht werden. Es ist klar, daß Ostpreußen zunächst den Korridor befreit sein will, um wieder die unmittelbare Verbindung mit dem Reich zu erhalten. Aber es ist vor Vernachlässigung dieser Forderung darauf aufmerksam, daß das ganze deutsche Volk dahinter steht, so maßvoll wie auch feinsinnig Rücksicht auf den Wunsch Polens zu nehmen, daß die polnische Sprache die Völkerverständigung und der Weltfriedens.

Neues aus Polen.

„Antideutsche Woche“ in Polen.

Der Kommandant des polnischen propäandistischen Schützenverbandes, General Jaxa-Wejca, hat einen Befehl an alle Bezirksorganisationen dieses Verbandes erlassen, in welchem in den Tagen vom 21. bis 28. September die Organisation einer „Antideutschen Woche“ in ganz Polen angeordnet wird. Zu dieser Aktion soll die gesamte polnische Öffentlichkeit hinzugezogen werden. Das Ziel dieser Aktion ist, „die entsetzliche Haltung Polens gegenüber den deutschen Angriffen auf die polnische Grenze zu zeigen“. In dem Befehl heißt es unter anderem: „Eine antipetende Antwort auf das freche Verhalten unserer weissen Nachbarn ist ein scharfer, rückhaltloser Protest sein, der die Norm einer geistigen Offensive gegen den annexionslästernden Imperialismus Deutschlands annehmen wird.“ Wir müssen den Deutschen unsere niederfliegenden Siege in Erinnerung rufen, und darum soll die antideutsche Woche unter der Leitung stehen: Jort Preußel soll wiederholen wir den Kampf um die erste Schlacht von Tannenberg!

Nun, je mehr die Polen die Dinge auf die Spitze treiben, um so mehr ist die Welt gewarnt, sich mit der Ölgrenzenfrage zu beschäftigen und desto mehr wird je das dem deutschen Osten zugefügte Unrecht erkennen.

Schadenerfahrungen polnischer Städte gegen Ulen & Co.
Am 15. September trafen im Städteverband in Warschau Vertreter von neun polnischen Städten zusammen, die über die Schädenerfahrungen ihrer Schadenerfahrungen gegen die amerikanischen

Die Offhilfe.

Die unzulänglichen Maßnahmen für Niedererschleien.

Regierungspräsident Dr. Pöschel hat die Annahme des Reichsinnenministers Dr. Wirth als Reichstagskandidat im Regierungsbezirk Pommern bemerkt, die gesamten Fragen der Offhilfe-Verfahren für Niedererschleien mehr zu besprechen und hierbei die gütliche Unzulänglichkeit der Maßnahmen für den Regierungsbezirk Pommern in Aussicht genommenen Mittel darzulegen. Der Minister äußerte, wie das „Eig. Egl.“ mitteilt, lebhaftes Interesse und Verständnis für die vorgetragenen Gesichtspunkte und wies darauf, daß durch die Weiterordnung [a] nur ein Teil der von der Regierung geplanten Maßnahmen verwirklicht werden sei und weitere Schritte beabsichtigt würden.

Aus dem bedrohten Osten.

Eine polnische Minderheitsschule in Vost.

Nachdem bereits im Vorjahr und in diesem Frühjahr der Organisator der polnischen Minderheitsschulen in der Grenzmark Posen-Pommern, Eberhard Wagner, für die Gründung einer polnischen Schule in Vost tätig war, sind die Arbeiten namentlich jetzt gediehen, daß mit Eröffnung der Minderheitsschule nach den Herbstferien gesehrt werden kann. Vor einigen Tagen war der frühere polnische Abgeordnete im preussischen Landtag, Daczewski, und ein polnischer Geistlicher aus dem Kreis Pommern (Domanki?) zu Gesprächen wegen der Eröffnung der Schule in Vost. Als Lehrer für die Schule, die von etwa 15 Kindern besucht sein wird, wird der Lehrer Stefan Bauer der polnischen Staatsangehöriger ist, aus Krieg (Kr. Pommern) angestellt werden. Er ist bereits mit seiner Familie nach Vost übergesiedelt. Mit der Eröffnung dieser Schule erhält der Kreis Vost seine fünfte polnische Minderheitsschule.

Unerböte Forderungen der polnischen Minderheit.

Die polnische Katholische Volkspartei in der Provinz Oberschlesien veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Zustimmung des Reiches und Preußens zur

Verfirma Ulen & Co. bestehen. Von der Firma wurden Konfessionsarbeiten durchgeführt und Wasserleitungsanlagen eingerichtet, deren technische Ausführung nach den Stadtverwaltungen bemaßigt und die Konfessionsabläufe als unberechtigt hoch bezeichnet werden. Der Gesamtbetrag des erlittenen Schadens wird von den Städten Gelsenkirchen, Radom, Lublin, Petrikau, Kiele, Dombrowa, Sosnowitz, Olsztyn (Wejnowitzsch Polen) und Olsztyn mit über 7 Mill. Zl. angegeben.

Präsident Kapiła.

Am 10. September ist Prälat Johannes Kapiła, Propst des Kattowitzer Domkapitels und langjähriger Pfarrer von Löhau, abends 9 Uhr plötzlich am Herzschlag gestorben. Er war am 2. Februar 1866 in Miedwa im Kreis Pommern geboren. 1898 übernahm er die Pfarrstelle in Löhau, die er über 30 Jahre lang verwaltet hat. Der Papst „erwählte“ ihn zu „seiner“ „ausgeschiedenen“. Er war in ganz Pommern vor allem dadurch bekannt, daß er den Schnapssteuereinkünfte und mit großem Erfolg eine Abstinenzbewegung ins Leben rief. Er bekannte sich von jeher zu stark zum „Potentat“, daß er in der Abstammungstafel, nachdem dem Breslauer Fürstbischof Vertram die Einreise in das besetzte Abstinenzgebiet verweigert worden war, zum Verweiser des oberbischöflichen Geistes des Breslauer Erzbischofs ernannt wurde. Als in Kattowitz ein polnischer Bischof eingesetzt wurde, wurde er ins Domkapitel berufen. Er gehörte in deutscher Zeit zu den polnischen Priestern Oberbischöfen, die der Regierung viel zu schaffen gemacht und dem Deutschtum sehr geschadet haben.

Die ungenügende Ausdehnung der Offhilfe-Bezirk.

Die Offhilfe bei der Reichsamtstelle hat uns unter dem 2. September auf eine Eingabe wegen Einbeziehung des Kreises Ertzen in die Offhilfe, veranlaßt vom Vorsitzenden unserer Ortsgruppe Sommerfeld, folgendes erwidert:

„Die Einbeziehung weiterer Gebiete in die Offhilfe hängt von der Verabschiedung des enghütigen Offhilfegesetzes, sowie davon ab, ob die für die Umwandlung erforderlichen Mittel im Anleihenwege aufgenommen werden können. Die Ausdehnung der Offhilfemaßnahmen auf den Kreis Ertzen ist daher juristisch noch nicht möglich.“

Es ist sehr bedauerlich, daß durch die Auflösung des Reichstages die endgültige Verabschiedung der Offhilfverordnungen und damit auch die Ausdehnung des Gebietes, das bei der Offhilfe berücksichtigt werden darf, erheblich verzögert worden ist.

Schaffung einer Teildienststelle mit dem Sitz in Oppeln und einem

polnischen Bischof an der Spitze (I)

gefordert wird. Ferner wird die Schaffung einer polnischen geistlichen Akademie in Oppeln gefordert. Ein von der Polenbundespresse veröffentlichte Leitartikel sucht diese Forderungen mit der Behauptung zu begründen, daß sich in Oberschlesien zwischen dem Volk und den Geistlichen, die sogar zwischen dem Volk und der katholischen Kirche ein Abgrund zu öffnen begännen. Es sei deshalb die höchste Zeit, dem Volk einen neuen Weg zu weisen, der zur Befriedung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse führen würde.

Die jetzt an das Reich, an Preußen und den Kardinal Dr. Vertram gerichtete Forderung ist um so unerbötlicher, als der Kreis Breslau bereits durch die Erteilung Oberbischöflichen ein großer Teil ihres Gebietes genommen worden ist, das fast tausend Jahre zu der Diözese Breslau gehörte. Es handelt sich bei diesen Forderungen nicht nur um eine Forderung des Potentats, sondern um die Vorbereitung der Besitzung Oberbischöflichen von Deutschland.

erhalten. Vandemann Steuk gab dann ein Stimmungsbild von einer in die alte Heimat unternehmen Reise. Das er verstanden hatte, die Aufmerksamkeit und das Interesse seiner Zuhörer anzuregen, bewies die sich daran anschließende lebhafteste Ausprache. Dann gedachte der 1. Vorsitzende, Herr Blum, in zu Herzen gehenden Worten der am 30. Juni erfolgten Räumung des Rheinlandes, wobei er betonte: Rheinland kann sich darüber herfür freuen als wir, die wir im Osten unsere Heimat, unsere alte Wirkungskreise verloren haben. Wer nicht darüber jubelte, als der letzte Preussenschieß abgab, der hat kein deutsches Herz im Leibe. Und doch dürfen wir nicht vergessen, daß von voller Freiheit nach nicht die Rede sein kann. Wie ein offener, ungehörter Garten liegen die rheinischen Acker und Weinberge im Schutzbereich des französischen Festungsgürtels. Kein deutscher Soldat

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Landesrat des Landesverbandes Berlin-Brandenburg hat in sein Arbeitsprogramm auch die Abhaltung von Berufsberatungsbänden aufgenommen. Der erste dieser Abende findet am Dienstag, 23. September, abends 8 Uhr, im Café Wärtner, Hofmeisterstraße Nr. 27/28, (alt am Stadthausberg) Delowau. Es werden Vorträge aus dem Arbeitsprogramm und der Bundesarbeitsgruppe zur Unterhaltung beitragen. Eintritt frei. Die Teilnahme an diesem Abend ist dringend zu empfehlen, um selbst Gewinn daraus zu ziehen.

Die Ortsgruppe Potsdam hielt am 19. August in ihrem neuen Vereinslokal, dem Kaffee „Sausouise“, eine Verammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Herr Schieferbecker, gedachte abend der Mitglieder, die zehn Jahre dem Deutschen Offhilde ununterbrochen angehören. Sie sollen beim Stiftungsfest demnach eine Auszeichnung

Bis zum

20. Sept.

müssen Neubestellungen auf unser „Offland“ für das diesjährige Vierteljahr aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsp. für 1 Monat beträgt 1,50 M. (ohne Zustellungsgeb.)

darf das linksrheinische Gebiet und die breite Zone bis 50 Km. östlich des Rheins betreten. Auf dem internationalisierten Rheintrom gebietet eine internationale Kommission. Die Völkerkontrolle, der Deutschlands Vertreter im Haag zugehört haben, ist ein weitzes Zeichen unserer Freiheit. Der Ostbund hofft, daß die Regierung jetzt, nach der Rheinlanddrängung, die Behandlung der Ostfragen energisch im Angriff nehmen werde.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Bülow konnte am 30. Juni in dem herrlich gelassenen Ausflugsort Carlsbad ein Sammelfest im überverkauften Café Mitglieder und Gäste im Vereinshotel (Vereinshotel), von wo aus die gemeinsame Abmarsch angetreten wurde. In Carlsbad terminierte eine gemeinsame Kaffeestunde die lebhaft erschienen. Das Fest galt der Erinnerung an den deutschen Einstimmungsfest in Ost- und Westpreußen vor zehn Jahren. Der Vorsitzende, Schlichthofs-Direktor Dr. Hesse, hob in seiner Schlussrede hervor, wie durch die Volkskammer in Ost- und Westpreußen das Land gerettet wurde. Er gedachte seiner des jetzt befreiten Rheinlandes



Vom Sommerfest der Ortsgruppe Bütow i. P.

Ostmärkische Heimenachrichten.

Verfönliches.

Staatsminister Exzellenz von Forbell

konnte am 17. d. M. seinen 75. Geburtstag feiern. Er hat als langjähriger preußischer Minister des Innern viel große Verdienste um die wirtschaftliche und kulturelle Förderung und die politische Sicherung des Deutschlands in der Olmücker Periode erworben. Unsere Leser werden sich der trefflichen Ausprägungen erinnern, die er in unserer Seemannskarte zum Festschiff-Seier des Deutschen Offiziers über die Bedeutung des Offiziers veröffentlicht hat. Auch dem Linienlied ist er ein Präbiktor. Der Seemannskarte liest man von der wertvollen Vortriebs- und als Beschützer des Ausschusses, der die Wahl des Generalis- malchalls zum Einbezug zum Reichspräsidenten betrieb und durch- führte, hervorzuheben.

Oberregierungs- und Schulrat i. R. Spannenkrebs †.

In Schneidemühl ist am 14. d. M. Schulrat Valentin Spangenberg gestorben, der früher Seminarlehrer und dann Direktor des katholischen Lehrer-Seminars in Bromberg war. Aus diesem Amt wurde er an die Regierung in Bromberg berufen, mit der er nach dem Befehl Brombergs an die Polen für der neugegründeten Regierung in Schneidemühl überging, der er, nachdem er zum Oberregierungsrat ernannt worden war, bis zur Erreichung der Altersgrenze angehörte. Das Oberpräsidium in Schneidemühl hat seinen Verlust mit einer sehr schmerzlichen Anteilnahme bezeugt und hat dem Verstorbenen eine ehrenvolle Beerdigung bewilligt. In Schneidemühl ist auch ein sehr tüchtiger, hilfsbereiter Mann, der allen, die dienlich mit ihm in Verbindung kamen, unerschrocken beistand!

Stadtrat a. D. Otto Kaefer 75 Jahre alt.

Am 22. November begabte Herr Dekanordirektor i. R. Otto Naehrer, früher Protokollant, jetzt in Schriesheim, seinem Geburtsort, lebend, seinen 75. Geburtstag. Anfang der achtziger Jahre ließ er sich in Protokoll nieder, an dessen Geschehen er namentlich bis zu seinem Tode am Anfang 1919 tätigen Anteil nahm: Frühzeitig Stadtorbitorator, Mitglied des ev. Gemeindevorstandes, führend im Roten Kreuz, dann Stadtrat, ab 1917 Beigeordneter, Kreisstadtmittelglied und langjähriges Mitglied des Provinziallandtages (in dieser Eigenschaft

nahm er u. a. an der Einweihung des „Pöfener Schalles“ teil. Seine Erfolge in der Leitung der Depoßitenkass der Oltbank fanden ihren Ausdruck in der Verleihung des Titels als Direktor der Bank, die er jahrzehntelang verwaltete. Herzergrübende ist auch seine Tätigkeit zum Wohle der Stadt während der Kriegsjahre, für die er als erster in der Stadt das Verdienstkreuz für Kriegsschiffe erhielt, nachdem er den Roten Alexander 4. Klasse schon früher erhalten hatte. Nach seiner Anführung der einzigen Verbindung aus Gratzbach, erzielte er im Jahre 1916 den Ausbruch der ersten Gratzbacher Bergwerkskrisen. Deren Leitung er bis zum Jahre 1928 inne hatte, wird der Weltzeit lebt er zurückgezogen mit seiner Gattin und Tochter im Rheinfelde.

Geburten: Die Geburt eines Sohnes zeigten an: Pastor Gottfried Smend und Frau Annalene, geb. Blau, in Vaskirch; Herr Rummel und seine Frau Alexandra geb. Gräfin von Wartensleben, Kaufhof bei Ols; Lehrer Willy Federke in Bollersdorf bei Buckow i. M.

Vermählt: Auguste Rudan in Gorgast/Ostbahn, fr. Kgl. Neuborf, Rt. Briesen, mit Emil Breiske, Berlin.

Silberne Hochzeit: Ansiedler H. Günther, Vorsitzender unserer Ortsgruppe Bürram-
schow, Post Groß-
müßler, mit seinen
Chefrau, geb. Bert-
ling, am 22. 9.

Amtsrat Hugo
Matthias und
Frau Elli, geb.
Knapp (M. war
früher bei der An-
siedlungskommission
in Posen Bürovor-
steher), am 16. 9.

Bejahrte Offiziere: Oberlehrer
Rudomir Knechtel
in Posen, der seit
Gründung des dot-

tigen deutschen Privatgymnasiums als Lehrer an diesem tätig ist und ehrenamtlich Kassierer des

deutschen Schulvereins, Vorsitzender des Ortsvereins deutscher Katholiken und des Vereins deut-

hoher Sänger ist, am
Rosenke, Raffel,
J.; Amtmann Otto
straße 44, fr. Posen,
öbels i. Sa., Bahn-

am 26. 9. 80 J.
-Friedrichshagen, ft.
Ich in Görlitz, Dies-
Frau Emilie Herz-
(Dom.), ft. Thorn.

August Bodamer
Wpr., am 4. 9. 77 J.
vor vier Jahren mit
Laube, Eisenbahn-
trois, Jaroschin und

Vater, in Rannionki,
Obersteuereffektär.

60 J.; Apotheken-
Oberfiskko am 13. 9.,
am 14. 9., 73 J.; der-
15. 9., 65 J.; Srl.
18 J.; Srl. Gertrud

23 J.; Frau Bäcker-
O. am 8. 9.; Albert
Firma J. Themat-
Karl Heinrich in

am 6. Ubr, ist die
vollständig nieder-

es angeblich wegen
fangenen. Die Häft-
und die Einrichtungs-
kommuniten zu be-

zum Gefängnisgebäude
s erst nach längerer

Aus der geraubten Ostmark.

21. 11. 2016

Hohenalpe. Am 12. September, nachmittags 6 Uhr, ist die Brennerei des Gutes Kawentzschin vollständig niedergebrannt. Sie war mit 140.000 Flutz versichert.

Pofen. Im Pofener Gerichtsgefängnis kam es angeblich wegen schlechter Verpflegung zu einem Aufbruch der Gefangenen. Die Häftlinge schrien, zerfetzten die Fenster Vorhänge und die Einrichtungsgegenstände. Da ein Eingreifen der Pofener Kommunisten zu befürchten war, wurden alle Zugangsstraßen zum Gefängnisgebäude polizeilich abgeperrt. Der Feuerwehrlang gelang es erst nach längerer

$$p = \frac{1}{2} \left(\frac{1}{\sigma_1^2} + \frac{1}{\sigma_2^2} \right) \quad \text{and} \quad q = \frac{1}{2} \left(\frac{1}{\sigma_1^2} - \frac{1}{\sigma_2^2} \right).$$

Zeit die tobenden Gefangenen zu beruhigen, indem sie die Jellen unter Wasser setzten.

Aus Westpreußen.

Ostingen. Hier soll eine große polnische Gänsewäherlei für Exportzwecke errichtet werden. Das Kapital bringt der ostpolnische Großgrundbesitzer auf.

Landel. Nachdem hier Oesterreich worden ist, fand im Hotel Elgers eine von 60 Personen besuchte Versammlung statt, in der ein Ausschuss gewählt wurde, der weitere Vorstöße machen soll, wie man das verurteilte große Oesterreich von vornherein kann.

Aus der deutschen Ostmark.

Schwerin a. d. Warthe. Erschollen hat sich am 16. September der Studienrat der Aufbau- und Realschule, Werner Rack, ansehend infolge Kerosin zusammenbruchs.

Haben Sie Geld genug?

dann wird diese Anzeige Sie weniger interessieren.

Brauchen Sie jedoch 100000 M. u. mehr,

dann bestellen Sie bei mir ein Los der Preußischen Staatslotterie. Sie war noch nie so günstig wie jetzt! Ziehung: 24./25. Okt. 1930.

Preisliste pro Klasse:

$\frac{1}{16}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ Los

5,- 10,- 20,- 40,- M.

Dr. Alfred Dittschke

Berlin W 30, Weisbergstr. 8-9, im Postamt, Schalter 9 (früher Ostzone).
Vollständigt: Berlin 35222.

Landwirtschaft

100 Morg. Weizen- und Zuckerrübenboden, im Dorf Bahnhofsstation, elektr. Licht u. Kraft, massive Gebäude, lebend. u. tot. Inventar. Komplet. Preis 20.000 M. Abzahlung 10.000—15.000 M. Landwirtschaft u. Viehzucht, 45 Morg. Weizenboden, im Dorf, gute Gebäude, gutes Inventar. Nachj. jährl. 700 Mark, für Inventar etwa 4000 Mark.

Landwirtschaft, 280 Morg. Weizenboden, im Dorf, Bahnhofsstation, elektr. Licht u. Kraft, mass. Gebäude, leb. u. tot. Inventar. Komplet. Preis 75.000 M. Abzahl. 15.000—20.000 M. Reit 5% langfrist.

Landgasthof, allein im Dorf, Goldbach, 50 Morg. Weizenboden, leb. u. tot. Inventar komplett, francheitshalber sofort 1.320.000 M. bis 10—15.000 M. Abzahlung zu verkaufen. V. Gasse, Prenzlau, Kottb. Str. 36.

Grundstücke Landwirtschaft, 19 1/2 A, bisher in väterl. Wirtschaft tätig gewesen, industriell Bauernhof Stellung als

Wirtschaftsgehilfe

Holstein oder Meckl. benutzte. Familien- anhang erw. Gef. Angebote mit Wohngebäude unter 8. B. 319 an d. Ostland erbeten.

M. B. Henke,

Sömmerb. 6. Berlin, Sieblung Baumgarten.

Gutsbesitzerbedienter

M. Strebenbedienter unter 35 J., 10.000 M. u. Weizenboden vorh. Off. bitte u. 244 postlag. Dringl im Oberbrück.

Suche zum 1. Okt. für 1. Gastwirtschaft mit etwas Landwirtschaft anständiges, ruhiges, junges Mädchen die mit mir alle vorstehenden Arbeiten verrichtet.

Hrau Kuzath, Kantst bei Gommern, Bez. Magdeburg.

Schwer- friegsbediensteter, mindestens 50%, am liebsten Ostmärker, mit guten Zeugnissen, für leichten Bürodienst geeignet, stellt sich ein. Angebote unter 320 an das Ostland erbeten.

Verkauf eines Mühlengrundstückes

in Bärenwalde (Kreis Schleifhorn) ca. 81 A. groß, bestehend aus 2 kleinen Wohnhäusern, Sägemühle, elektr. Mühle mit Transformatorenhaus, 2 1/2 Morg. Ackerland und 1/2 Morgen Wiesen. Gesamtkosten 18.000 M., Abzahlung 10.000 M. erforderlich. Verpachtung nicht ausgeschlossen. Angebote unter 311 an das Ostl. erb.

In Kirchhain K.-H. und mehrere Geschäfts- und Privatgrundstücke

äußerst billig und unter günstigen Zahlungsbedingungen veräußert. Offerten unter 283 an das Ostland erbeten.

Gastwirtschaft

mit 10 bis 15 Morg. Acker, möglichst angrenzend, am Wasser gelegen, oder kleinen See dazugehörend, preisw. zu kaufen gesucht. Angebote unter 315 an das Ostland erbeten.

Wer kennt

die Anschriften von Bernhard Weitzel aus Laurachitz O./S. oder dessen Eltern. Vater: Schlachtermeister Hans Weitzel, Laurachitz. Nachricht an die Dringl. des Herausgebers des Deutschen Ostlandes, Schulze-Dehlig, Str. 22.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Der Junge Ostmärker“ 20 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlassenen Anzeigen im Anzeigenenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Denken Sie immer daran, bereicherte Hausfrau, daß auf jedem Suppenwürfel von Maggi die Kornabmessung steht, und daß bei den einzelnen Sorten die Kochzeit verzeichnet ist. Versehen Sie genau nach der einfachen Anweisung, die das Ergebnis sorgfältiger fachmännischer Feststellungen ist. So werden Sie sich immer wieder davon überzeugen, daß Sie mit Maggi's Suppen Freude auslösen und Pöb entzünden.

Fordern Sie ausdrücklich
MAGGI'S
Fleischbrühwürfel
Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Wer kennt

die Anschriften des ehem. Aufseher des Wärs aus Zerbst (Hercyano) bei Tremellen, Kreis Magdeburg, ausgewandert 1922. Nachricht erbitte! Kosten vergütet. H. Santh, Zerow bei Halbe, Kreis Teltow.

Wir suchen

Stellung für:

1 **Buchhandl. Gehilfen**, 23 Jahre, nimmt auch Arbeit je gl. Art.

1 **verk. Portier, Mitfahrer** u. **Stellvert.**, 20 Jahre, in Berlin

1 **Kaufm. Ang.**, 31 Jahre, leb. Gegen gleich

1 **Hausverw., Portier**, 44 Jahre, verk. nimmt auch andre Arbeit, Gegen gleich

1 **Bauarbeiter**, 20 Jhr., verk.

1 **Hausdiener**, 18 1/2 Jhr., leb. nimmt alle Art. beit gl. weider Art

1 **Lichter**, 25 Jahre

1 **Müllensortierer**, 53 J., nimmt Arbeit je gl. Art

1 **Sattler, Tapezierer**, 34 Jahre, nimmt jede Arbeit in Berlin

1 **Chauffeur**, 30 Jahre, Gegen gleich

1 **Kaufm. Ang.**, 38 Jhr., in Berlin

1 **Kaufm.**, 30 Jahre, in Büro od. Lag. Geg. gl.

1 **Kaufm. Ang.**, 54 Jhr., nimmt Arbeit je gl. Art, mögl. Gestell.

1 **Kaufm. Ang.**, 45 Jhr., nimmt Arbeit je gl. Art, Gegen gleich

1 **Schloßer, Chauffeur**, 25 J., Geg. gleich

1 **Randw. Hilfskntz.**, 25 J.

1 **Steuerberater**, 25 J., im Büro

1 **chemische Laborantin**, 18 Jahre

1 **Wirtschaftlerin**, 36 J., (Vertrauensposten)

1 **Widder**

Die **Stellenvermittlung des Deutschen Ostlandes**

in Berlin-Charlitz, 2

Hardenbergstraße 43

Ostmärker!

Provisionsfrei

Ausnahme-Angebote!

Grundstück im Erbgeld . . . 15.000

Mühlengrundstück mit Wohnhaus und Wirtschaftsgewänden bei Gütersloh (Westfalen) . . . 18.000

Schickhofisches Wohngrundstück, Nähe Barmen-Elsberfeld . . . Bereich

Pantheons mit Pension u. Fühner- wahl im Kurort bei Karlsruhe 5.000

Pantheons im Schornstein- kurort bei Karlsruhe . . . 10.000

Fabrikgrundstück mit Wohnhaus und Gartenanlagen im Sildarg, Nähe Nordhausen . . . Bereich

Wasseranlieger, mit Bäckerei u. Pantheons in d. Siedlung Bereich

Gefäßfabrik mit Gefäßgeschäft in Mittelalt. Schloß . . . 30.000

Wohn- und Gefäßgeschäft, Kolonial- u. Kurwarengeschäft, i. d. Nähe v. Heideberg . . . ca. 15.000

Reisehotel mit Restaurations- betrieb (Jahresgeschäft) in Str. Wörth . . . 11.000

Wasseranlieger, u. Wohnhaus u. Wirtschaftsgewänden u. etwa 16 PS. Wasserkraft bei Darm- stadt . . . 15.000

Parkhotel mit Wein-, Bier-, Kaffee- und Conditorei, und Bar, nahe Dresden . . . 50.000

Wohn- und Gefäßgeschäft mit Kolonialwaren u. Restaurations- betrieb in Regensburg-Deumers . . . 30.000

Wohn- und Gefäßgrundstück (Drogen, Chemikalien, Delikat.) Nähe Magdeburg . . . 20.000

3u verpachtende Schlachtereien in Kreisstadt der Grenzmark

entl. mit Grundstück verkäuflich 800.000

Landgastwirtschaft in Württemberg, Nähe Kraichheim . . . 10.000

Pantheons mit 5—10 Morgen Obstgärten und Ackerland an der Ostsee zwischen Rostock und Stralsund . . . 20.000

sonst viele hunderte weitere Erfindungs- schäfte, auch mit Grundstück, Landwirtschaften, Gasthöfen, Gefäßgeschäften u. in allen Gegenden Deutschlands.

Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10

Sothenjollenstr. 16. Tel.: Kühn 5833.

Verwertung von Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Verfäufung,
Vorhoffe, Beleihung

Aufkauf zu höchsten Kursen
und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
Jagt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22, II
Telephon: B 1 Kurflucht 2775.

In Brandenburg, Schleien und Grenz-
markt Polen-Weistpreußen
haben wir noch übergeben.

Rentnirtschaften

40-80 Mg. mit Ernte, Inventar u. schlüs-
fertigen Gebäuden, elektr. Licht u. Kraft,
bei 6000-10000 Mk. Anzahlung frei. Zang-
fristige niedrige Mietzinsraten, meist 1
Jahres. Schuldverhältnisse werden er-
stelligt hypothekiert werden angenommen.

Auskunft kostenlos durch

Deutsche Ansiedlungsbank
Berlin - Halensee,
Seefener Straße 30.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung



Reparaturen

somit

Elg. Werkstatt

im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ditländer!

Unterstützt die Heimat!

Kauft Eure
Tafelbutter täglich
frisch, hochfeine Qualität,
billig in Postpaketen unter
Nachnahme von der
Dampfmolkerei Engellstein,
A/S. Agerburg (Dän.).

Möbeltransporte



In Berlin und
nachaußerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Stettiner Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798.

Rentengüter

in Barmen, Kreis Templin, Uder-
markt a. d. Straße Templin-Kürten-
werder, etwa 57 bzw. 80 Mg. groß,
guter Mittelboden (landiger Rehm),
komp. fruchtensmähige Gebäude,
vollständiges leb. u. neues tot. Innen-
rat, elektr. Licht u. Kraft, volle Ernte,
evangel. Kirche u. Schule sowie Kol-
onisation im Ort. Anzahl. 10000
bzw. 14000 Mark, Restaufgeld wird
mit 5%, einl. 1/2% Tilgung be-
trachtet u. ist untätig. Keine Grund-
erwerbssteuer, keine Notariatskosten.
Abzugeben durch Deutsche O-
marlen - Siedlung, Berlin-
Dahlem, Königin-Luise-Straße 44.

Gute Kapitalsanlage!

Zürschnell entschlossene Käufer bietet sich
bei 20000 Mk. Anz. im alten Westen ein
gutes Grundst. Nr. 23, 23000 Mk.,
7% langfr. Hypothek. Preis nur 1000.
12% Verzinsung über Kapitals.
Unter Boden Kredit Genossenschaft,
Berlin W 35, Potsdamer Straße 56,
Telephon: Rüchow 8976.

Polnische Hypothenen

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen tauf für das
Hypothenen- und
Bankhaus
Edmund Suwalski,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Wommensstraße 46.
Tel. Bismarck 4663.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Die Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steipel 8031.

Zufallsfänge

Käuer provisionsfrei?

Landwirtschaft, 160 Mg. Weizenboden
5 km ab Eberswalde, in großem Bahnhofs-
Eck, elektr. Kraft, Gebäude massiv, leb. u.
tot. Inventar, nach nie verkauft, Preis 48000,
Anzahlung 10000-15000 Mark.

Landwirtschaft, 61 Mg. Weizenboden,
2 Pferde, 6 Rinder, Schweine, Preis 26000 Mk.,
Anzahlung 8000-10000 Mk.

Kolonialwarengrundstück in groß.
Bahnhof, Laden, 4 Zimmer frei, Preis
10000 Mark, Anzahlung 5000 Mark.

Pr. Gastwirtschaft mit 10 fremden-
zimmern, groß. Saal, Kolonialwarengeschäft,
allein in groß. Ausflugsort bei Eberswalde,
Anzahlung 10000 Mark.

Landwirtschaften von 10, 20, 30, 45, 50, 75, 94,
100-500 Mg. Geschäftlichkeiten mit und ohne
Land zu verkaufen und zu verpachten. Land-
grundstücke von 1500 Mark an. Verkauf

Bernhard Albrecht, Eberswalde,
Brauflr. 13. Tel. 59. Fr. Obornik (Polen).
R. d. M.

Kleinsiedlungen

die auch zu Gärtnereien u. Geflügel-
farmen ausgebaut werden können,
an Cassine in Freienhagen bei
20 Hektar, a. d. Nordbahn, 5 Mg.
Acker u. 3 Mg. Wiese, neue freibeweg-
liche getrennte Wohn- u. Wirtschafts-
gebäude m. elektr. Lichtanlage, voller
Ernte. Ed. Kirche u. Schule im Ort.
Kaufpreis 15000 Mk., Anz. 2000 Mk.
Restaufgeld zu 5% Zinsen einl. 12%
Zins, keine Grunderwerbssteuer.
Abzugeben durch Deutsche O-
marlen - Siedlung, Berlin-
Dahlem, Königin-Luise-Straße 44.

Verkaufe in Schlesien:

Gut, 109 Hektar, 1/2 Weizenboden, 1/2 Mittel-
boden, 15 km vor Breslau, gute Gebäude.
Preis 40000 Mk., Anzahlung 15000 Mk.

Landwirtschaft, 57 Hektar, Weizen-
und Rübenboden, nahe Breslau. Preis 35000 Mk.,
Anzahlung 5000-10000 Mk.

Stadtgasthof mit Ausstattung, gute
Ernteln, Preis 32000 Mk., Anzahlung 8000
bis 10000 Mk. (Verkauf wegen schwerer
Krankheit des Besitzers).

Warengrundstück mit Landwirtschaft,
15% Hektar, Eigentum, 4 Hektar, gute
Gebäude, großes Ritzdorf. Preis 18000 Mk.,
Anzahlung 8000 Mk.

J. A. Ofte, Bisdorf,

Kreis Neumarkt (Schlesien), 30 Pf. Rückporto.

Schwingpflüge

neu, bestes Material,
leichtgängig ca. 32 kg,
a) einpännig ca. 32 kg,
b) zweipännig ca. 35 kg,
Statt 38 Mk. p. Stück
nur 23.- Mk. franko.

Wessalia-

Separatoren

225, 300 u. 400 Lit. p. Stb.
Handbetriebe, ganz besond.
billig.

Bruno Völter,

Obernitz, Bez. Breslau.

Wegenersche

wirtschaftliche

Frauenschule

Waren i. Medienburg,

Stiltenstraße 12.

1. Vorbereitung zur

Sausgefäßen-
prüfung.

2. Zehlfingstufre,
Grenztandlung.

Beginn: 15. Okt. 1930.

Ich war dabei. Ich hatte zum ersten Male ganz heimgefunden. Heim zur Erde, deren Gefühl ich immer in all ihrer Schönheit vor mir fühlte, heim zur neuen Zeit, die Erdäme in Wirklichkeit wandelt. In wenigen Minuten war ich heim von Dresden nach Görlitz geflogen. Und es war doch mehr. Es war ein Flug ohne Zeit. Und als ich dann auf der Straßenbahn mit allen Menschen wieder auf der lauten Erde dahinfuhr, war ich wieder in einer alten überwandenen Zeit. Das neue Zeitalter aber ist doch über uns lebt es im Geiste der Menschen, die Mitteilnadel durch die Luft lenkt.

Eine nationale Kulturstätte im Osten.

„Freilicht“ auf der Soppoter Waldoper. Von Carl Lange.

Die Soppoter Waldoper ist immer mehr eine Stätte deutscher Kultur von nationaler Bedeutung geworden. Wieder war die Auf-
führung des „Freilicht“, die zum ersten Mal seit dem zwanzigjährigen
Verlehen durch die Unlust der Witterung mehrfach unterbrochen
werden mußte, jedem Teilnehmer ein unvergessliches Erlebnis, ein deut-
liches Bekenntnis, das nach langer Zeit mit seinen farbenfrohen und
auch mit seinen dunklen Bildern in der Erinnerung haften wird. Gerade
dieses Werk, das mit seinen klangvollen Melodienreichtum die Seiten
des deutschen Gemüts anknüpft, das schlicht und einfach zu uns
spricht, das uns mit klaren und schärfen Strichen den deutschen Wald
und die deutsche Volksseele kennzeichnet, hat seinen Siegeszug nicht
umsonst schon vor 100 Jahren begonnen.

An vielen Volksebenen des „Freilicht“ gab es ein bunt berau-
tes Leben, das in dem schönen Soppoter Wald ausgeübt zur Wirkung
kam. Hier zeigte sich die Kunst des Oberleiters Hermann Merz,
große Massen auf der Bühne richtig zu verteilen und zu bewegen, vor
allen Dingen ist die Ausnutzung der Tiefe der Naturbühne zu betonen.
Auch in der Zusammenstellung der Farben der Kleider hat der künst-
lerische Leiter eine glückliche Wahl getroffen. Das kam besonders stark
zum Ausdruck bei der freudig erragten Schar der Mädchen, die der
„Sage der Jungfernkönig“ angehört. Es war ein liebliches und unvor-
gehabtes Bild. Der Gesamteindruck war wieder klar, der Erfolg
groß, die begeisterte Substanz verlangte immer wieder das Er-
scheinen der Sänger, des Dirigenten und des künstlerischen Leiters.

Die musikalische Leistung lag in den Händen von Max v. Schilling,
der als vielen Volksebenen der Auf- und Abführung den Stempel seiner
Persönlichkeit gab. Die zweite Ausführung mit der neuen Besetzung
leitete der Opernchef Karl Tietze aus Graz, der schon seit längerer
Zeit den Chor und das Orchester vorbereitete. Die herrliche Overtüre
und die Auf- und Abführung zeigten bei ihm lebendige Frische und hohes tech-
nisches Können, das sich auch in dem klangvollen und gut einsetzenden
Chor von fast 400 Sängern zeigte.

Die sonstigen Leistungen standen den vorjährigen Wagnerein-
setzungen nicht nach. Gerade die Beschränkung der Bauten und das
Hervorheben des Waldes mit der ansehnlichen Höhe in der Tiefe der
Bühne gaben dem Werk ein überaus edles Aussehen und Schönheit. Her-
mann Merz und seiner Frau Frau Maria Merz gebührt Dank für die aus-
gezeichnete Lösung der sonstigen Probleme. Unheimlich ist die Dar-
stellung der „Wolfschlucht“, über dunkle Felsen führt in schwindelnder
Höhe ein einsamer Brückenbogen, unter dem die Wälder bei wechselnden
Lichteffekten rauchen und rauchend. An der Tiefe der „Wolfschlucht“
gibt Max unter Verhöhnungen die Freiklänge, während Samuel im
gelben Schweißlicht auf einem schiefen Felsen erscheint. Alles
unheimliche und Schreckhafte ist hier meisterhaft zur Darstellung gebracht.
Blitz und Donner in der Natur erhöhten bei einer der fünf Auf-
führungen die grauenvollen Mitternachtsstunde.

Von den Darstellern, die von der Staatsoper Berlin, vom Opern-
haus Riga, Dresden, Leipzig und Karlsruhe verpflichtet waren, ragten
in der ersten Besetzung Ludwig Hofmann als Calvar und der Kammer-

jäger Waldemar Henke als reicher Bauer Kilian hervor. Ludwig
Hofmann bot eine gelungene und darstellerisch ausgeglichene Leistung,
die die Zuhörer begeisterte. Wie Calvar den unheimlichen Schrecken
durch seinen Max, den Max Vorey von der Staatsoper Dresden gab,
übertrug und in die „Wolfschlucht“ einführte, war von glaubhafter
Wirkung. Der Kilian Henkes, der durch seine natürliche Art das
Volk als Schützenkönig in Bewegung zu bringen weiß, der den Max
hüpfelt und jodelt, beherrscht mit seiner großen Stimme den weiten
Raum.

Wilhelm Spering von der Städtischen Oper Berlin war der gütige
und kraftvolle Erbsenbräuer, der seine Rolle klangvoll darstellte,
auch darstellerisch eine recht gute Leistung bot. Das gleiche gilt vom
Ernteten, der von Ernst Osterkamp, Leipzig, mit schönem Vokal ge-
lungen wurde. Als regierender Graf Ottokar wechselte Dr. Paul
Vorey mit Wilfried d'Antone, von denen ersterer bei besonders guter
Stimme war.

An der neuen Besetzung gab Adolf Schöppin (Staatsoper Karls-
ruhe) den Calvar und Gottlieb Völter (Bayreuther Festspiele) den
Max. Der Bayreuther Tenor erhielt durch seine schauspielerische und
gesungene Leistung eine starke Wirkung. Er gab dem Max in seiner
vertrauten Art ein besonders sympathisches Gespräch im Gespräch
mit dem reibenden von Osterkamp, der als Schürkel bezeichneten Jäger-
bräuer Calvar, der in Adolf Schöppin in der neuen Besetzung das
Dämmerlicht hervorbrachte.

Der Erbsenbräuer Cotta-Platz fand in Frau Heidersbach von der
Staatsoper Berlin eine Verkörperung der liebevollen, hingebenden
Frau von tiefer Innerlichkeit. Sie bot eine geschlossene Gesamtleistung
von hoher Kultur. Hier nicht nach — in der Stimme den weiten freien
Raum füllend — fand Clara Vennich vom Opernhaus Hannover. An
Ranchen, die erst Jenny Neumann-Knopf vom Opernhaus Köln und
dann die Kammerjägerin Elise Blank von der Staatsoper Karlsruhe
gab, war das lebende und aufmunternde Element vertreten.

Es darf nicht vergessen sein, die Disziplin der Sänger und der Zu-
hörer als Zeichen der Anteilnahme am Werke anzuerkennen. Wohl
hätten sich ein gleiches geduldiges Anhören und Ausbarren bei
begleitendem Regen, der häufiger während der Vorstellungen einfiel.
Aber durch das Zusammenwirken aller Kräfte ermöglicht sich eine so
hohe künstlerische Leistung.

Die außerordentlich starke Wirkung des „Freilicht“ auf der
Naturbühne durch den Fortschritt der technischen Mittel erhielt
eben. Ein Vergleich zum Jahre 1914 zeigt, daß Hermann Merz ein
würdiger Nachfolger des verstorbenen Oberleiters Paul Walther-
Schäfer geworden ist. Und gerade hier wird „Freilicht“ bot er es
verstanden, den Wald in richtiger Weise heimlich zu ergänzen. Neben
den melodienreichen und abwechslungsreichen Musik, die dem deutschen
Volk unvergessen ist und die das Wesen des deutschen Volkes klar
und schön kennzeichnet, ist es die volkstümliche Handlung, die vorbild-
liche Verteilung und heimliche Folgebild, die Webers Werk zu vollem
Erfolg auf der Naturbühne führte.

Der Ruf des Sommers.

Da wandert er durchs Land, stark, innerbegeistert, in der nervigen
Taut den Wunderruf, und hat eine türkisblaue Mütze auf und ein
melancholisches Gemut voll des Duftes von frischem Heu. Sein klares
Auge liegt unerschütterlich über der Natur, schaut dich an und mich und
alle, die gekommen, ihn zu empfangen. Mittags liegt er schlieftrunken
über den Feldern oder in den Waldschluchten, und die Vögelchen perlen
leise durch die tiefe Stunde.

Da ich eines Tages auf einem Feldrain sinnend ruhte, die Augen
in das Blau des Himmels gerichtet, sah ich ihn. Ein nahe man-
nlicher riefte das halboberleibliche Rot über mir trillerte eine Verbe,
der Wind trug mit sorgender Hand über die grünen Felder der
Felder. Da sah eine Kornrade, dort eine Kornblume aus dem Ähren-
drücker herort, und tief drinnen leuchtete es wie roter Mohn. Die
Ähren wiegen sich nach einer fernen, fernen Sonnenmelodie, wie ein
gegrüßtes Blütenfeld Klang es durch die wachenden Salme. Und das
Grün und Summen allüberall will kein Ende nehmen, und das Gras
ist so grün und der Himmel so blau und es ist, als ob der Erde Leib
schlafend nach oben dränge, um noch mehr Kraft zu empfangen.

Und auf einmal verlor ich die wunderbare Melodie, das heimliche
Singen: Siehe, o Wanderer zwischen Himmel und Erde — also sang
die Stimme von fernen Feldern herüberwacht —, welche Praxis von
neuem die allseitige Mutter Erde gewahrt? Siehe, in jeder Sage
über den Fluren liegt und welches Gelingen und Treuen in den Küsten

Ein reiner Himmel voll Gnade wölbt sich über dem unendlichen Leben.
Ein Reizen liegt in der Luft, des Sommers legendes Reizen! Es
ist was köstliches um die Reize! Fühlt du den Gesang, der daraus
dringt, aus Unmühseligkeit kommt er, vom Herrn der Felder und
Seelen. Die Seele der Natur liegt offen dem legenden Raum des
Herrn. Er atmet sie seine erquickende Stärke. Ein reiner Schö-
pfer ist die Erde, ein reisender Leib voll süßen Somers der göttlichen
Kraft. Und doch liegt es wie eine stille, schmerzliche Trauer auch
über allem Reizen. Es ist die Bangigkeit vor der Ernte, die tiefe
Stunde vor dem Offenbarwerden der Frucht.

O Erdenwanderer! Quilt es auch in dir von heiligem Schaffen?
Siehe, die Natur reist entgegen der Ernte. Wenn aber reist du ent-
gegen? Weißt du, daß auch zu dir die Ernte des Himmels kommt?
Hörst du den Ruf der reisenden Frucht? Zu auf deine Seele und laß
sich! Welche Frucht reist in dir zum Schöpfer aller Sommer? Süß
doch! Aus tiefen, verborgenen Quellen kommt es und quillt in dir
Und öffnet dich dem Allgütigen! Der Sommer ruft! Reize, o Mensch,
reize in Gottes strahlender Sonne dem einzigen Glücke entgegen: ein
reiner Mensch zu sein! Reize entgegen, Siehe, ihm, der Himmel und
Erde gemacht hat!

Also tönte das Singen über den Feldern, und ich wußte: es war
der Ruf des Sommers, der sich mir offenbart hatte in heißer Seligkeit.
Und ich stand auf und suchte in mir eine tiefe Gnade entgegen: ein
reiner Mensch zu sein! Reize entgegen, Siehe, ihm, der Himmel und
Erde gemacht hat!

Karl Herma.

Die Wanderausstellung des Deutschen Ostbundes bei der Bundestagung in Hamburg im Spiegel der Presse.

„Hamburger Nachrichten“ vom 26. August 1930.

Im Zusammenhang mit der Tagung des Deutschen Ostbundes in Hamburg wurde im Curiohaus ein Ausschnitt aus der Wanderausstellung „Der Deutsche Osten“ gezeigt, die im kommenden Frühjahr in verschiedenen Teilen des Reiches veranstaltet wird. Es soll dort — wie werden, unter politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten die deutschen Ostgebiete heute durch die Organisation gezeigter Karten und Bilder vermitteln eine plastische Vorstellung von der Geschichte des deutschen Ostens bis zur Gegenwart. Die Schäden der Grenzverletzung spiegeln den ganzen Umlauf der Grenzverletzung auf Grund des Versailles Diktates wider, so daß es zu begrüßen ist, dem deutschen Volke die Befreiung des Ostens durch das vorrückende Deutschland einmal vor Augen zu führen. Die Wanderausstellung gibt aber auch einen Einblick in die landschaftlichen Schönheiten des Ostens, der durchaus nicht so unromantisch ist wie sein Ruf. Die gigantischen Bauwerke der Backsteingotik sind die eindrucksvollen Zeugen der großen Vergangenheit; dem modernen Menschen sollen aber auch die landschaftlichen Reize erschlossen werden, die im Reich noch reichlich unbekannt sind. In der Abteilung „Der moderne Osten“ ist zu sehen, daß Ostdeutschland durchaus nicht hinter der modernen Architektur zurückgeblieben ist. Die Bevölkerungszunahme nach dem Reich wird an Tabellen und Bildern vorgeführt. In der Gruppe „Ostdeutsche Kunst und Künstler“ ist besonders die Königsbergerin Käthe Kollwitz vertreten, von der im Curiohaus einige Original-Handzeichnungen gezeigt werden, sowie Glasmalerei und Mosaikbilderei von Puhl & Wagner. Nach der Probe im Curiohaus ist nun der großen Wanderausstellung eine eindrucksvolle Widergabe aller politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des deutschen Ostens zu erwarten.

„Hamburger Fremdenblatt“ vom 27. August 1930, Morgenausgabe. Die Ausstellung stellt die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Ostens dar. Sie weist hin auf die Höhepunkte der Vergangenheit und zeichnet vor allem ein Bild der gegenwärtigen Entwicklung und Lage der Ostgebiete. Die Gruppierung der Ausstellung erfolgte nach Sachgebieten. Da ist der „Johne Osten“ in „Photographien und Abbildungen zu sehen, Abbildungen moderner Bauten zeigen den „modernen Osten“ und interessante Köhnen die Schäden der Grenzverletzung und die Bevölkerungsabwanderung. Dreihundert Bücher über den deutschen Osten, die sämtlich aus der Produktion der letzten Jahre stammen, illustrieren, wie sehr man sich politisch, geschichtlich, wirtschaftlich, künstlerisch mit den Ostproblemen auseinandergesetzt hat, wie häufig Ostdeutschland auch zum Mittelpunkt der schönen Literatur geworden ist. Seit die Gruppe „Ostdeutsche Kunst und Künstler“ ist als Verband in die Sammlung „Der Osten“ eingegliedert, eine Sammlung von Original-Handzeichnungen von Käthe Kollwitz, der gebürtigen Königsbergerin, Originalproben ostdeutscher Arbeiten der Glasmalerei- und Mosaikbilderei-Werkstätten von Puhl & Wagner-Heinrichsoff vorvollständigen die Wanderausstellung, die ihre notwendigen Zwecke nicht verfehlen dürfte.

„Hamburger Anzeiger“ vom 26. August 1930, Nr. 198.

Der Deutsche Ostbund beabsichtigt, die größeren Städte des Reiches mit einer Wanderausstellung zu bereiten: eine Zusammenfassung kultureller, wirtschaftlicher und politischer Sammelgabe. Ein recht wirklicher Auszug dieser großen Ausstellung wird schon heute im Curiohaus gezeigt. In „Photos, Abbildungen und Statistiken“, in „quantitatives und qualitatives“, in „Kunsthandliches: Bilder von Bürgern, Schülern, Ordenskirchen, Klöstern, Mädonnen, die Innenpracht einer Barockkirche, der Marktplatz einer Kleinstadt, eine Weichellandschaft — und als hartes Gegenwartsbild ein Grenzlinien mit der Inhaft: Versailles, 28. Juni 1919.

Tabellen zeigen die wirtschaftlichen Schwädungen durch Teilung und Zerstörung deutschen Landes. Durchschonene Bergwerke, Chausseen, Eisenbahnen, Entschönerung, darüber Überführung der deutschen Großstädte und Industriegebiete. Eine Stadt (Garnitz) ist deutsch geblieben — ihr Bahnhof liegt auf polnischem Gebiet. Deutchen hat seinen Wallertum jenseits der Grenze. Aber die Polen arbeiten weiter: im Reichsbahn auf Ostpolen auf Ostpolen jenseits der Grenze und Oberen von Polen auf Ostpolen auf Ostpolen.

So zeigt der Ostbund, daß Gegenarbeit, Hilfsarbeit nötig ist. Auf Bildern wird es anschaulich: wo Land und Menschen der Heimat gefolgt werden, ist ein baute, Häuser für die Vertriebenen. Er verbreitet deutsche Literatur, 300 Bücher über den deutschen Osten, zeigt Abbildungen über vormalige Städte, die die Verlierer der Polen entkräften, daß deutsches Ostland immer polnisch gewesen ist.

Weiter sieht man Abbildungen moderner ostdeutscher Städtebauten, Handzeichnungen der Königsbergerin Käthe Kollwitz, Glasmalereien und monumentale Mosaikarbeiten im Original. Die ganze Ausstellung trägt eine harte Betonung des künstlerischen Charakters.

„Deutsche Allgemeine Zeitung“, Berlin, vom 28. August 1930, Nr. 400.

Der Deutsche Ostbund, der schon heute erfolgreiche Handtagung in Hamburg abgehielt hat, konnte vor seinem Fortgang von Hamburg eine Wanderausstellung vorführen, die unter dem Titel „Der deutsche Osten“ im kommenden Winter und Frühjahr im ganzen Reich gezeigt werden soll. Sie wird namentlich im Süden und Westen Deutschlands Aufklärungsarbeit über die politische und kulturelle Lage des Ostens, seine Geschichte, aber auch seine Mitten für Ostdeutschland zu leisten haben. Das Ausstellungsmaterial, das sich auf Kartographie, aber auch recht gute Photos und überflüssige Wirtschaftstafeln stützt, wird in der propagandistischen Wirkung weitestgehend gefördert durch eine glänzende Sammlung kunstgewerblicher Arbeiten, die den Osten als den Sitz einer großen und leistungsfähigen Kunstflurdeutchen, namentlich in der Glasmalerei und Keramik vorführen. Daß in dieser Hinsicht eine historische, aber auch eine künstlerische, namentlich preisgekrönter Literatur nicht fehlt, die nicht nur in der Dichtung, sondern auch in Wirtschafts- und Kulturfragen ein gewichtiges Wort zu sagen hat, macht diesen künstlerischen und wissenschaftlichen Teil der Wanderausstellung zu einem Spender für Ostdeutschland, der im ganzen Reiches gehört zu werden verdient.

Der deutsche Mensch.

Es ist notwendiger als je, in dieser Zeit der Götting innerhalb unseres Volkstums die Frage nach dem Wesen des deutschen Menschen aufzuwerfen. Können wir noch vom deutschen Menschen als einem in der geographie besonders bestimmten Typus sprechen? Oder ist die Vermischung, Vermengung und Entartung so weit gediehen, daß von einem deutschen Volks- und Einzelcharakter nichts mehr zu sagen ist?

Das sind Fragen, die wichtiger sind als alle Kosmopolitik, und an deren Beantwortung und Lösung der Einzelne mitdenken kann: nämlich durch Befolgung seines eigenen Jäh und durch Erziehung und Hochwertung desjenigen Lebenskreises, in dem er lebt.

Nicht jeder wird einsehen sein, das Wesen des deutschen Menschen ist „ethnisch“ festgelegt, sondern es ist „kulturell“ zu überlegen. Die meisten sind den Schlogworten der Parteien angeschlossen und machen sich vom eigenen Wesen kein tatrelevantes Bild. Es ist eben die Zeit aufeinanderstehender Gegensätze und so wenig geeignet zur Befähigung. Dennoch ist es notwendig, einen zur Zukunft zu zeigen, um dasjenige gescheit zu motivieren, was wir als unser Volkstum empfinden und wollen.

Es war mir sehr herauf, für eine solche Prüfung die Grundlagen zu schaffen, aus der bekannte Kulturphilosophie Richard Müller-Streienfels, der eine große Reihe von Werken zur Erziehung, zur Psychologie, zur Kunst und Philosophie verdankt; jetzt legt er uns das Ergebnis seiner neuen Forschungen vor: „Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur“ (Berlin, G. Beck, München; Preis geb. 7,50 M., geb. 10,50 M.). Er will in ihm mehr, als nur eine Reihe von Zahlen, sondern er ermittelt und aus ihnen Folgerungen gezogen werden. Er zeigt unsere geographische Lage, unser historisches Schicksal, unsere Zersplitterung und Überfremdung von außen her; er weist aber auch auf den Durchbruch des Deutschseins hin und ermittelt aus unserer Kultur, unserem Gefühl- und Seinsleben, unserer Massenfeste und unserem Persönlichkeitsdrang die Eigenart des deutschen Wesens. Dichtung, Musik, bildende Künste, Philosophie, Religion, Gesellschaft und Politik untersucht Müller-Streienfels, um jenseits alles Lauten

und Überfremdung den Wirklichkeitsmitten wie den Unendlichkeitsfaden, unsere religiöse und künstlerische Tiefe und nicht zuletzt auch unsere scheinbare Anpassung an das Zeitalter der Maschine zu unterlegen. Wir sind nicht mehr die Träumer, die reinen Geistes, die Menschen einer verkommenen Wiedererlebung; aber sind wir darum nach kalte Geistesfremde, „ethnisch“ ohne Seele geworden? Gibt es einen Typus, gibt es ein Volk, eine Entwicklung? Können wir zugleich gute Deutsche und gute Europäer sein?

All diese Fragen rückhaltlos nachgehend, kommt Müller-Streienfels zu dem Erkenntnis, daß die größte Gefahr unserer größten Dichter immer noch unzerstört, und wohl auch noch ungelöst, im Blut und in unserem Geist lebt: J. S. u. l.

„Es ist die Aufgabe des deutschen Volkes, aber doch in deutscher Prägung. In ihm ist verkörpert, was an Größe in uns liegt: die Sehnsucht nach Eaten und das tiefe Gefühl, die Freiheit des Geistes und der Drang zum Unendlichen, aber auch die Wendung zur Wirklichkeit ist in kühner Kraft auszusagen aus dem biedersten Seher: denn in innerer Kolonisation, in einer Eroberung des eigenen Landes für tätiges Wirken, in Überbrückung sozialer und anderer Gegensätze liegt die Aufgabe.“ Sie haben, die wir bei deutschen Mythen, der uns selbst, über mühen, den wir ererbt haben von unseren Vätern und den wir mit uns dabingeben haben für fremde Einschleppung. „Es ist die Aufgabe jeder deutschen Erziehung, das Jaulische in seiner ganzen Tiefe, Tiefe und Kraft im Einzelnen herauszuarbeiten und als leuchtendes Ziel vor die kommenden Geschlechter zu stellen.“ Willst du das Ideal noch mehr Siege in uns aufzuheben, nicht aufzuheben müssen, und wir haben den Geist, der sie gestaltet, der sie gestaltet.

Aus härter Überzeugung heraus schließen wir uns den Schlussworten dieses notwendigen, möglichen Buches an: „Mag der deutsche Geist widersprüchlicher, ungeklärter, unabschlüssener sein als der anderer Völker, so ist doch auch sicher, daß er mehr Möglichkeiten und mehr Zukunft in sich trägt. Darum wiederholen wir mit Stolz, was man als Ideal gemeint hat: Der Deutsche ist nicht, er wird.“

Dr. Franz Lüdtke.

Edward Engel, der Ekehard seiner deutscher Art in unserm Schrifttum, legt ihm die wichtige Frage vor, was aus den Schönen und Darbietenden der Weltliteratur bleibenden Wert hat. („Was bleibt?“ Mit 23 Bildnissen und einer Handschrift, Verlag Koehler und Amelang, Leipzig, geb. 15 RM.) Nachdem zahlreiche Bücher über das Vergangen, das Mögliche, ja das Einmaligste geschrieben worden sind, ist es Edward Engel, der uns die Vergangenheit zu bringen. „Mehr als ½ Jahrhundert hindurch habe ich beobachtet, wie Hochvertrautes zerfällt, Wichtiggenommes glänzend wurde, angeblich Ewiges nach wenigen Jahren vergessen war.“ Wo aber ist der Maßstab, nach dem man das Bleibende, Hoch- oder Ewigwertige zu beurteilen vermag? Was sind solcher und echter Ruhm zu untercheiden? „Kunst ist gelöstes Leben, Kunstwirkung ist Freude.“ Das Schicksal, was Kunst, Fortschritt, was, ist jene Stiege des Lebensgefühls, die als Treue bezeichnet wird. „Was das Werk, das uns höher trägt und besser zurückläßt, nur das bleibt.“ Ein Werk hat am Abend seines Lebens folgendes geschrieben: „Es gibt zwei Arten von Dichtern: solche, die in dem Menschen die Freude am Leben, die Sehnsucht nach dem Guten steigern, und solche, die das nicht tun; die ersten sind gut, die andern sind schlecht, je ausgeprägter und genial sie in Einzelheiten sein können.“ Was ist der Maßstab, den sich Edward Engel zu eigen macht, um an dem die Weltliteratur und ganz besonders unser deutsches Schrifttum überprüft. „Ein wertvolles Buch hat er uns geschenkt: Dank sei ihm dafür! Sein Schlüsselwort ist auch das unsere, das uns allein den Weg aus der Tiefe der Gegenwart zu künftiger Freiheit emporeißt, ein Wort des griechischen Dichters Hesiodos: „Höre den klagenden Ruf! Doch es liegt das Gute!“

Am 17. Lausend kommt Ekehard Engels „**Kurzfassung deutsche Literaturgeschichte**“, mit 77 Bildnissen und 33 Handschriften versehen, heraus und gibt auf über 400 Seiten eine Darstellung unseres Schrifttums von den Anfängen bis zur Gegenwart, die freilich nur sehr knapp behandelt ist und in der gerade unser Osten recht heimtückisch danebenkommt. Schade, daß eine Persönlichkeit wie der Verfasser zu der doch nicht mehr zu überhebenden Selbstart unserer Offmark und zu ihrer Schriftlichkeit die innere Fühlung nicht gefunden hat. (Verlag Heide & Becker, Leipzig.)

In die Zeit unserer Vorväter, die in der Offmark lagen und dann durch die Welt zogen, morsche Reiche zertrümmend, neue bauend, in die Heldensagen der Nibelungen führt uns „**Das Buch Erene**“, ihm folgt „**Das Buch Liebe**“, ein Götter-Roman, und der Amalungen-Roman: „**Das Buch Selbschheit**.“ Diese lebendigen, von Stärke, Mut und Überwindung zeugenden Bücher haben Edward Engel, nun der Verfasser „**Verlag Georg Westermanns, Braunschweig**“) an einer deutscher Sprache ausgezeichnet, vermochten die Romane die Seele unseres Volkes und unserer Jugend so zu erheitern, daß sie in immer neuen Auflagen erscheinen mußten. Das Abwühlengedächtnis zählt bereits das 130. Tausend. Wahrlich, es kann um unser Volk noch nicht so schlecht bestellt sein, wenn solche Werke sich durchsetzen. Nicht etwa die Jugend allein, auch der reife Mensch wird das verpöhlen, was Edward Engel den Maßstab menschlicher Dichtung ansetzt: Steigerung des Lebensgefühls, Freude. Wohl sind Janus Romane Nachdichtungen unserer alten Volksmärchen; doch hat er genug des Eigenen hinzugefügt. Daß er ein Schaffender von großen Fähigkeiten ist, hat er mit seinem unfern Velsen bekannt, von uns früher gemüßigten Deutschritter-Roman: „**Griech um Mitternachts**“, der auch schon im 110. Tausend vorliegt, beweisen. (Jedes der genannten Werke kostet einzeln 6 RM.; die drei Bände in Seifenpackung zusammen 18 RM.)

„**Weltgeschichte am Ramin**“ kann als ein „Volksbuch für jedermann“ bezeichnet werden. Eine Schar von unter dem Namen Ekehard Engel am Ramin den Versuch, den Göttern, die mit ihm einen kalten, böigen Frühherbst verlebten, ein Bild des menschlichen, geschichtlichen Werdens zu zeichnen. Er erzählt. Und was und wie er erzählt, das legt er dann in diesem Werk nieder, dessen erster Band uns in die „Geschichte des Altertums“ führt. (Verlag Friedr. Bebergs, Berlin-Spandau, geb. 7 RM.) Die Orienten, die Griechen und Römer erleben wir in ihrem Werden, ihren Kämpfen, ihren Liebesgehen. Wir empfinden, wie die Gottesfeste weicht und Christus, der heimliche König, unter die Menschen tritt; und wir blicken auf das sterbende Rom und das junge Germanentum. Möge es dem Verfasser gelingen, in seinen späteren Bänden, die von deutscher Geschichte handeln werden, auch unserer in ihrer ganzen Bedeutung noch nicht genügend Offmark das Denkmal zu setzen, das sie und ihre Menschen verdienen.

In eine Reihezeit Deutschlands und Preußens führt Sophie Höchstetters Roman: „**Louis Ferdinand, Prinz von Preußen**.“ (Verlag Koehler und Amelang, Leipzig, geb. 6 RM.) Am Gehirte bei Saalfeld, kurz vor dem Unglück von Jena, ist der Prinz an der Spitze seiner Heilarmee gefallen. Eine begeisterte und begeisterte, prägnante und flammende Persönlichkeit sieht man ihm von aus; er hat Preußens Untergrund nicht verfehlt. „Doch ist die Zeit der Feindeskämpfe nicht erlebt, und doch ist sein Unsterbliches mit Fieber gemessen auf dem Wege zum Aufstieg. Menschen wie er, wie auch Kain und Körner, oder, um in die Jahre letzter deutscher Art zu weisen, Ems oder Sles, scheinen bestimmt, von dem Schauspiel ihres Lebens abtreten zu müssen, noch bevor ihre Persönlichkeit sich völlig auswirken konnte. Prinz Louis Ferdinand ist viel geliebt und viel umhertrennt; er war ein Mensch, der sich verzehrte.“ Das Urteil der Besten jenseitig, Alexander von Humboldt und Johannes von Müllers, lautet: „Dieser stolze, schöne, genial veranlagte Mensch hat die Entwicklung durchlaufen vom Kokospflanz zum Träger der pangermanischen Idee. Er, der Abkömmling seiner Vorfahren, das Glück jenseitig, nach der Verheerung des Vaterlandes in den Krieg gezogen, nach der Verheerung gelassen im Kampf gegen den Feind. Welch edler Ekel! Und, um den Göttern lieben, den lassen sie sterben im Glanze der Jugend.“

Der Kampf des „Rembrandtschönen“ Julius Langbehn hat sein einziger Freund, Schüler und Betreuer herausgegeben, Denkmaltomme Nijssen: „**Der Geist des Ganzen**.“ (Verlag der Buchhandlung, das Glück jenseitig, nach der Verheerung aus dem Geist und der Wiederverkörperung Rembrandts das Deutsche, dessen Sinken und Stehen er in einer Zeit scheiternden Glanzes schmerzhaft empfand, erneuern wollen. Rückbildung, „Reformation“, das war es, was er wollte: zur ursprünglichen Ganzheit zurück: „Weil ich im Ganzen lebe, weil ich der Ganzheit diene, darum helfe ich, die Gedanken auf Gott zurückzuführen.“ „Als seinen Beruf sieht er an, gelöst zu bauen nicht auf Schutz und Stein, sondern auf reinem Grund. Die nun von seinem Freund ausgemalten und zusammengefügten Gedanken und Aufträge sind Vermächtnisse dieses deutschen Menschen. „Nur so die Seele ihr Selbstrecht bewahrt, wird sich jener Geist der inneren Fülle, des inneren Trostes einstellen, obne den ein wirklich geistliches Schaffen nicht möglich ist.“ Wie du dir die Welt der Menschen erweicht? Liebe ihn.“ „Hoch ist maget und Liebe ist wider Horizont. Wie der Hoch den Menschen verflutet, so der Weltvielfaltig ist die Liebe.“ „Gleich wie die Griechen sich grüßten mit: Freue dich!, so empfehle ich der neuen Zeit den Gruß: Sei froh! Sei frohlich in Gott!“ Julius Langbehn, und nach ihm sein Freund Nijssen, ist in seiner inneren Entwicklung den Weg zur katholischen Kirche gegangen; dort hat er für sich langem Gehen und hartem Kampfe seinen Frieden gefunden. Was es (im eigenen Verlag) Nijssen in seinem Buch: „**Der Rembrandtschöne Julius Langbehn**“ schildert. Das „Offland“, das, wie der Deutsche Offland, überparteilich und überkonfessionell ist, darf dieses nachgelesene Werk Langbehn, wie sich der einzelne auch mit ihm auseinanderlegen, was zu unsern wertbeständigen Schrifttum rechen. Denn Langbehn darf empfinden, wie auch wir in unserer Zeit immer härter empfinden: Seele ist tot. Dr. Franz Eulke.

Offmarkbücher.

Eine Erziehung aus der Freiheit offmarklicher Konfession.

Herrn Hermann Schmökel, von dessen Schöpfen mir mehrfach Proben gehen durften, erfreut seine Lesergemeinde durch ein neues heimisches Werk, die postkarte, auch schon in Offmarkkreisen verbreitete Erziehung: „**Wie die Weisheit magt**.“ Auch in diesem Buch, dessen Bedeutung wir schon im April, 1900, erörtern, hat der Verfasser, geschichtliche Vorgänge, namentlich zu schildern. Wie leben das Werden des Offlandes; die erbitterten Kämpfe der Reinde deutscher Kultur gegen unsere Pioniere erleben wir mit; in atemberaubender Spannung werden wir Zeugen von Aufbau und Niederbruch — jumein ist es, als habe das Schicksal den Offmarken in unserer Zeit ein Torso von 100 Jahren gegeben — In unserer Freude hören wir, daß das bei 2. Schrifttum, das in 1. M., erschienen, gut ausgefallen. Das auch buchhändlerisch einen großen Erfolg gehabt habe, daß eine neue starke Auflage herauskommt und daß der Verfasser uns weitere Erzeugnisse aus seiner und unserer Heimat in Aussicht stellt. Dr. P.

Die Kurische Rehung. Eine Monographie in Bildern; Verlag Gräfe und Unzer, Königsberg i. Pr. Preis in Ganzleinen 6 RM.; kart. 5 RM.

Vor kurzem ist in dem bekannten Königsberger Verlag ein Werk über die Kurische Rehung erschienen, das zu den schönsten Büchern über diese eigenartige schlaue Kunst gehört. Die Schönheit von Hoff und Meer, die Unmöglichkeit der Bevölkerung, die Besonderheit der Tier- und Pflanzenwelt wird in 64 Kupferdruckbildern gezeigt, die uns die Worte Wilhelm von Humboldts begreiflich machen, der einst sagte: „Die Kurische Rehung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensoviel von Spanien und Athen gesehen haben muß, als man nicht ein wunderbares Bild in der Natur gefunden hätte.“ In dem Buch, das auch eine neue starke Auflage herauskommt und daß der Verfasser uns weitere Erzeugnisse aus seiner und unserer Heimat in Aussicht stellt. Dr. P.

Beantwortet für die Schriftleitung: Dr. Franz Eulke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Offbund G. B. Berlin. Einblendungen in die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8081). — Druck: Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.